

Neue Artikelserie

Wochenblatt

Heft 4 22. Januar 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal

Viva l'Italia

Italiens Weg
zur Einheit
und Freiheit

Die neue
Artikel-
reihe
beginnt



16 Jahre – und Hauptdarstellerin!

Der Film entdeckte die 16-jährige Hannelore Schroth, die Tochter des Künstler-ehepaares Heinrich Schroth und Käthe Haack, und gab ihr sofort die Hauptrolle in dem Film „Spiel im Sommerwind“

Aufn. Terra

Der Neujahrsempfang in der neuen Reichskanzlei



Der Führer begrüßt nach den Neujahransprachen die Diplomaten; im Vordergrund der Vizepräsident des Diplomatischen Korps, der Päpstliche Nuntius Monsignore Orsenigo, und Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, zwischen dem Führer und dem Reichsaußenminister der Chef des Protokolls, Baron von Dörnberg.

Der Päpstliche Nuntius, Monsignore Orsenigo, bei seiner Neujahransprache an den Führer im großen Empfangssaal der neuen Reichskanzlei



Am 12. Januar fanden im Neubau der Reichskanzlei die üblichen Neujahrsempfänge für das Jahr 1939 statt. Der Chef der deutschen Polizei, Reichsführer **Heimlicher**, übermittelt dem Führer die Glückwünsche aller Gliederungen der deutschen Polizei; von links: **Heimlicher**, General der Ordnungspolizei **Waluege**, **Heimlicher**, Gruppenführer **Heinrich**, Gruppenführer **Wolff**, Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers **Heimlicher**, Gruppenführer **Panke**, Chef des Rasse- und Siedlungshauptamtes.



Die Missionschefs begeben sich durch den großen Mosaitaal des Neubaus der Reichskanzlei in den großen Empfangssaal, um dort dem Führer die Glückwünsche ihrer Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zu überbringen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht nimmt die Glückwünsche der Wehrmachtteile durch deren Oberbefehlshaber entgegen. Von links: Generaladmiral Dr. h. c. **Raeder**, Generalfeldmarschall **Göring** und Generaloberst von **Braun**; rechts der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst **Reitel** und die Adjutanten der Wehrmachtteile beim Führer.

Aufnahmen: Presse-Hoffmann

stret
fede.
rdett

ohn.
schil.
aus-
ber-
6601



begrüßt nach den Neu-
achen die Diplomaten;
grund der Dogen des
hen Korps, der Päpst-
s Monsignore Oese-
Reichsminister des Aus-
von Ribbentrop, zwi-
führer und dem Reichs-
er der Chef des Proto-
n von Dörnberg.

iche Nuntius, Monsig-
e nigo, bei seiner Neu-
ache an den Führer
n Empfangssaal der
chstanzelei



Reichsaal des Neubaus
im dort dem Führer die
und Dölzer zu überbringen.



Der Essener Oberbürgermeister
Dillgardt wurde zum General-
bevollmächtigten für die deutsche
Energiewirtschaft ernannt

Aufn. Presse-Hoffmann



Graf Rolfs, der Erfinder des
modernen maschinellen Kupfer-
stiefbruchs, ist im Alter von fast
80 Jahren gestorben

Privataufnahme



Namensgebung des „Jagdgeschwaders Schlageter“

Am vergangenen Sonntag fand am Ehrenmal auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf die feierliche Namensgebung für das Jagdgeschwader Köln-Düsseldorf statt, das auf Befehl des Führers den Namen „Jagdgeschwader Schlageter“ erhielt. — Unser Bild zeigt die Ehrengäste beim Abscheiden der Front: von links: SA-Obergruppenführer Knidmann, Gauleiter Florian, General der Flieger Felm...

Aufn. A. Smolarczyk



Staatsbesuch des britischen Premierministers in Rom

Aufn. Weltbild

In der Zeit vom 11.—14. Januar weilte der britische Premierminister Chamberlain mit seinem Außenminister Lord Halifax in Rom, um mit dem Duce die beide Länder betreffenden aktuellen Fragen zu besprechen. — Unser Bild zeigt Chamberlain, Lord Halifax und den britischen Botschafter in Rom, Lord Perth, bei der Kranzniederlegung am Grabmal des Unbekannten Soldaten

Premierminister Chamberlain verabschiedet sich auf dem
Bahnsteig von dem Duce (Mitte) und von Graf Ciano

Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Aufnahmen: Presse-Hoffmann

Der Fall DSCHIBUTI



Das Leben am Stadttor ist nicht sehr lebendig. Im Hintergrund der Turm eines Kultgebäudes

Schon einmal war Dschibuti in aller Mund, als während des abessinischen Krieges von hier aus, dem Gibraltar Frankreichs am Roten Meer, der Negus seine Waffenlieferungen erhielt. Dschibuti ist der Ausgangspunkt der Bahn, die nach Addis Abeba führt. Der Erwerb dieses kleinen Fleckchens Erde um 1860 durch Frankreich gehörte eigentlich zu jenem großzügigen Plan der französischen Afrikanpolitik, der seinerzeit von den Engländern durchkreuzt wurde. Seit der Zeit begnügte sich der kleine Hafen Einsallstör in das Reich des Negus zu sein. Heute aber, da Abessinien in den Händen Italiens ist, sieht Italien in dieser Kolonie, die keine wirtschaftliche Berechtigung mehr hat, einen „Schmarotzer, der seinen aufnahmefähigen Magen mit dem Blut der italienischen Arbeit füllt“, so schreibt das römische Regierungsorgan. Dabei sind die Hafenanlagen vorintflutlich und die Dschibuti-bahn ist im Grunde völlig überaltert. Vor allem aber ist Dschibuti das Zentrum einer geheimen und stillschweigenden Opposition geworden gegen die imperialen Interessen Italiens.

Hier haben sich die abessinischen Emigranten gesammelt, die sogar unter französischer Hut einen Verband gründen konnten und die Verbindung mit äthiopischen Rebellen Gruppen aufrechtzuerhalten suchen.

Es wird Frankreichs Aufgabe sein, diese höchst dringlichen Fragen mit aller Vorsicht zu behandeln. Französisch-Somaliland ist wirklich kein Juwel in der Reihe der französischen Kolonialbesitzungen. Die Tatsache ist schon äußerlich dadurch dokumentiert, daß man ihm weder im französischen Parlament noch im Obersten Kolonialrat eine Vertretung gab. Dschibuti ist, wenn gleich eine moderne Gründung, nicht organisch gewachsen. Ungepflegte Plätze wechseln mit öden Steinbauten. Lediglich der Palast des Gouverneurs und die in der Nähe des Marktplatzes liegenden Häuser der französischen Verwaltung machen einen halbwegs anständigen Eindruck.

Nun, da sich das wirtschaftliche Geschäft „Dschibuti“ nicht mehr lohnt, sind die Opfer, die Frankreich dieser Kolonie noch bringt, nur noch in militärischer Beziehung gerechtfertigt.



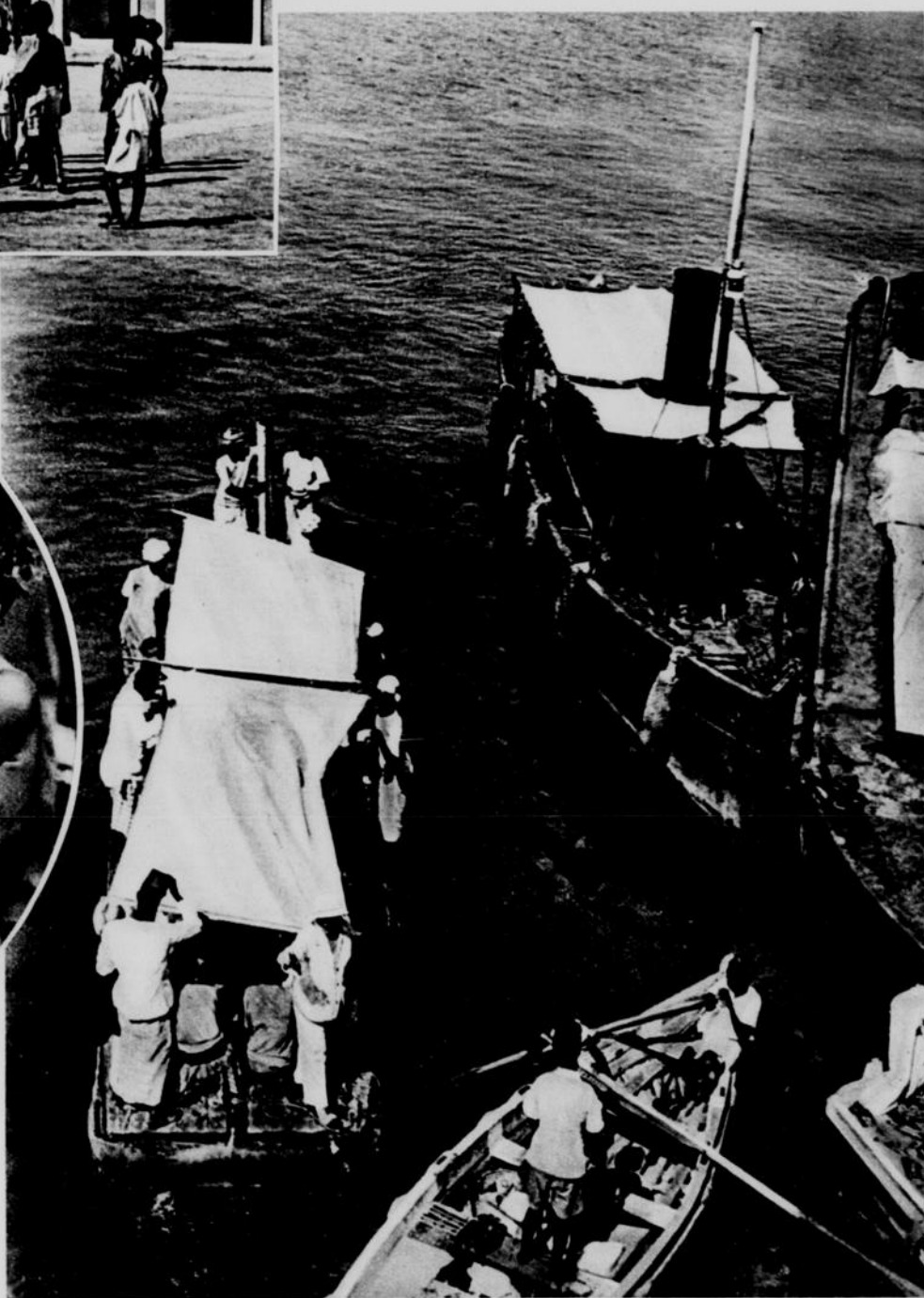
Idyll in Dschibuti. Ein Somaliner hat sich in den Schatten eines Säulenganges gelegt und sich mit seinem weißen Flanelltuch zugedeckt



Das aus dem Nichts, mitten in der heißen, sandigen Landschaft erbaute Dschibuti zeigt völlig ungleichen Charakter. Weite, ungepflegte Plätze liegen mitten in der tropischen Stadt. Einst stapelten sich hier die Waffenladungen für Abessinien, nun ist, da Abessinien dem italienischen Imperium eingegliedert ist, Dschibuti im Grunde ohne Hinterland



„Löwenbräu“ in Dschibuti. Bei der unerträglichen Hitze der einzige Trost in der gottverlassenen Stadt



Die Hafenanlagen von Dschibuti sind im Grunde primitiv und nicht ausreichend

aus dem Nichts, mitten in
der heißen, sandigen Landschaft
erbaut. Dschibuti zeigt völlig
ungleichen Charakter. Weite,
gepflegte Plätze liegen mitten
der tropischen Stadt. Einst
apelten sich hier die Woffen-
dungen für Abessinien, nun ist,
a Abessinien dem italienischen
imperium eingegliedert ist, Dschibuti
im Grunde ohne Hinterland

Begegnung in Manila

ROMAN VON ERICA GRUPE-LÖRCHER

4. Fortsetzung

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

Noch entfernt er sich wieder mit seinen schweren, etwas wiegenden Schritten, die er sich beim Durchkämpfen von Schnee, Schlamm und Regen auf den Landstraßen angewöhnt hat, als Lene den Brief schon ergreift, ihn zwischen die Falten ihrer Bluse verbirgt, die anderen Briefschaften, Zeitungen usw. auf dem großen runden Tisch ordnet, wo der Vater sie gleich holen wird, und in ihr Zimmer im ersten Stockwerk hinaufgeht.

Es ist ein einbettiges, hellgehaltenes, sehr modern eingerichtetes Mädchenzimmer; denn seitdem die beiden Schwestern herangewachsen sind, ist die seelische Kluft zwischen ihnen immer größer geworden. Sie würden nie ein gemeinsames Schlafzimmer teilen! Jedes der Jungmädchenzimmer trägt das Gepräge seiner Bewohnerin. Lene bevorzugt alles Moderne, sie besitzt die glatten, seelenlos wirkenden weißen Schleiflarmöbel, Stahlfessel, fast gardinenloses Fenster. Magda dagegen fühlt sich in den wundervollen massiven Mahagonimöbeln wohl, mit denen dieses Haus vor Jahrzehnten ausgestattet worden ist. Sie pflegt bewußt die Wohnkultur jener Zeit mit einem Gemisch von Geschmack und liebevoller Tradition.

Das Zimmer von Magda steht seit Wochen leer. So sehr sind beide Schwestern auseinandergewachsen, daß sie — wenn möglich — nie gemeinsam unter dem elterlichen Dache weilen, besonders nachdem der Vater nach dem Tode der eignen Mutter eine zweite Frau ins Haus gebracht hat. Diese Stiefmutter bevorzugt in fast tränkender Weise die lebhaftere und energischere Lene gegenüber der sanften, nachgebenden Magda. Deswegen arbeitet Magda jetzt als Haustochter in einem Villenhaushalt in Arosa, um den Winter dort zugleich zu erleben, während Lene nach mehrmonatiger Abwesenheit zu den Eltern zurückgekehrt ist.

Sie wiegt nun den Brief in der Hand. Der Abgangsstempel ist aus Manila, von den Philippinen-Inseln. Das studiert sie aus dem Aufdruck auf den Briefmarken zusammen, die in wundervoller Feinheit das Bild einer „Reisplantage“ zeigen.

Wer soll ihr von den Philippinen schreiben? Ohne Zweifel ist der Brief an ihre Schwester gerichtet! Aber ebensowenig unterliegt es ihr einem Zweifel, daß sie das Recht besitzt, diesen Brief zu

öffnen. Magdalene Setling? Das kann Magda sein, aber auch sie selbst!

Ihr Vater soll einst gesagt haben: „Ihr sollt Magda und Lene heißen, um zu beweisen, daß Ihr in dem Namen Magdalene untrennbar verbunden seid!“

Der gute Vater — wenn er geahnt hätte, wie weit die Schwestern später innerlich auseinanderwachsen, während sie sich doch äußerlich zum Verwechseln ähnlich sahen, als wären es Zwillingsschwestern.

Lene zerfächelt vorsichtig eine Seite des Umschlages. Siehe da, eine Photographie fällt neben einem Bogen heraus! Es ist eine Liebhaberaufnahme und stellt einen sehr stattlichen, breit-schulterigen blonden Mann dar, der ohne Zweifel ein Deutscher ist. Hinter ihm stehen einige Eingeborene an irgendeiner, ihr noch unverständ-

lichen Hantierung. Eine große, schöne Fächerpalme ist als Hintergrund zu sehen.

Das Herz klopft Lene bis zum Hals hinauf. Vielleicht mahnt doch das schlechte Gewissen sie, weil sie sich so strupellos in Magdas Angelegenheit drängt. Vielleicht aber wacht ein Gefühl in ihr auf, das seit Monaten, vielleicht seit der Zeit in ihr bohrt, da beide Schwestern heiratsfähig wurden: Magda darf unter keinen Umständen sich eher verheiraten als sie selbst!

Das würde Lene als persönliche Blamage betrachten.

Eiferfüchtig hat sie in aller Unauffälligkeit die ganzen Beziehungen ihrer Schwester zu überwachen gesucht. Nicht die geringste Spur eines Flirtes hat sie bisher entdeckt und sich bereits in dem Gefühl von Sicherheit gewiegt, daß die sanfte, temperamentlose Schwester „viel zu doof“

ist, um sich nach einem Manne umzusehen.

Ihre Vermutung, Magda habe — sichtlich hinter ihrem Rücken — mit einem Flirt begonnen, bestätigt sich nun mit einem Schlage in aller Deutlichkeit, als sie den Brief zu lesen beginnt. Die Unterschrift heißt: „Ihr Heinrich Lütgens.“

In seiner schlichten, biederen, dabei treuherzigen Art spricht er von dem Eindruck, den sie gleich beim ersten Zusammentreffen auf dem Manöverball auf ihn gemacht hat.

Lene überlegt. Das kann stimmen. Während des Herbstes hat sie selbst in Süddeutschland monatelang zu Besuch gewohnt.

Und dann haben die Abschiedsstunden im Hause von Rita Andresen in Lübeck eine tiefe Zuneigung zu ihr geweckt.

Lene weiß, daß ihre einstige Schulbekanntschaft Rita nachher die Gattin von Dietrich Andresen in Lübeck geworden ist. Rita hat immer mehr zu Magda gehalten und der geholfen, wenn es einmal für Magda etwas gegen die eigene Schwester auszufechten gab. Deswegen hat Lene Rita später immer gern gemieden, das konnte sie um so leichter, als Rita dem Jahrgang nach einige Klassen höher war.

Und dann — Lene schlägt um und liest die folgenden Briefseiten —, ist es zu glauben, der Mann versteht sich da zu einem regelrechten Heiratsantrag? Seine Stellung sei angenehm, gut bezahlt und böte Aussicht, sich vergrößern zu können. Das Leben für Junggesellen sei in den Tropen ziemlich unaussehlich, da man fast nur von eingeborenen Arbeitern umgeben



Auf der großen Berg-Isel-Schanze in Innsbruck!

Blick auf Innsbruck und die herrliche Hochgebirgswelt während eines Skispringens, das von zahlreichen Zuschauern verfolgt wurde

Aufn. Schirner

sei. Andererseits lägen die Pflanzungen erheblich näher der Hauptstadt Manila, als er gedacht hätte. So sei man in der Lage, auch das großstädtische Leben öfters und ohne Umstände zu genießen.

Zwar sei ja ihre Bekanntschaft nur kurz. Er sei jedoch davon überzeugt, daß sie die richtige Frau für ihn sei. Er hoffe, er könne sie glücklich machen. Sie selbst würde ihm als seine Frau das Leben in den Tropen erheblich erleichtern. Das Endziel sei natürlich, später wieder — mit erspartem Vermögen — in die deutsche Heimat zurückzukehren. Da er hoffe, auch bei ihr Zuneigung zu finden, richte er bereits heute diesen Antrag an sie und füge deswegen eine offizielle Bewerbung an ihren Herrn Vater bei.

Lene hat den vierseitigen Brief im Stehen gelesen. Jetzt aber beachtet sie erst den zweiten Bogen, der erheblich kürzer gefaßt ist. Er ist an ihren Vater gerichtet und enthält seine Bewerbung in einigen würdig gehaltenen Sätzen, in denen er zugleich seine beruflichen Aussichten klar legt. Am Schlusse bittet er noch, im Falle einer Zustimmung, die Tochter so bald als möglich abreißen zu lassen und ihm das Glück zu schenken, sich mit ihr auf dem deutschen Konsulat in Manila trauen lassen zu können. Die eine Photographie zeige das Haus, in das seine Tochter als Herrin einziehen würde. Außerdem sei er in der Lage, seiner jungen zukünftigen Gattin ein Auto zu den Fahrten in die Hauptstadt Manila und zur Bedienung eine fünfköpfige Dienerschaft zur Verfügung zu stellen.

Lene setzte sich nun unwillkürlich auf einen neben ihr stehenden Stuhl. Die Knie versagen ihr. Sie ist an der empfindlichsten Stelle getroffen worden: ihre Schwester Magda wird vor ihr heiraten! Und mehr noch als das, sie wird eine sichtlich glänzende Partie machen!

Ei, der Kudd! Was für ein großzügiges, dabei interessantes Leben wird Magda da geboten! Diese lächerliche Magda, — wie schüchtern, wie ungewandt wird sie sich in dem ihr so völlig neuen Milieu bewegen!

Würde sie nicht selbst viel besser an jenen Posten passen?

Diesem Einfall folgt sofort eine Flut von Erwägungen. Soll sie vielleicht der Schwester mit Raffinement vorreden, den Antrag abzulehnen? Mit der Begründung, der neue Lebenskreis sei ihr doch gar zu weit weg, — so „um den halben Erdball herum“? Das Heimweh würde sie bestimmt in einer unbezwingbaren Hektik übermannen. Auch würde ihr möglicherweise als Norddeutsche das Tropenklima nicht bekommen, da sie empfindlich gegen Hitze sei, — im Gegensatz zu ihrer Schwester Lene. Ja, vielleicht möge er ihre Schwester Lene lieber hinüberkommen lassen?

Aber das alles erscheint Lene zu unsicher in seinem Erfolg. Aus dem Schreiben ist ersichtlich, daß Lütgens und Magda sich bisher im Grunde nur sehr wenig kennen, sich überhaupt nur zweimal gesehen haben! Wenn Magda sich aber bereits in den Mann so stark verliebt hat, daß sie alles auf sich nimmt und ihm dennoch folgen will?

Wie wäre es, wenn sie diesen ganzen Brief an Magda unterstülze? Oder — den Eltern als an sie gerichtet bezeichne, — und sie statt Magda nach Manila hinüberreife?

Der Gedanke ist absurd. Und doch hat er Lene mit einer solchen Hektik gepackt, daß sie ihn nicht von sich stößt, sondern nur mit aller Leidenschaftlichkeit, die ihr in ihrem sprunghaften, herrschsüchtigen Wesen eigen ist, jede Möglichkeit erwägt, um den Weg zur Ausführung zu finden.

Sie wird Lütgens einfach überrumpeln! Wird ihm den Brief — wie er wünscht — per Kabel zuzugend beantworten, damit er rasch Nachricht erhält. Wird den Eltern den ganzen Entschluß über dem Kopfe wegnehmen. Magda soll überhaupt vorläufig gar nichts erfahren.

Bei der fast grotesk anmutenden äußeren Ähnlichkeit zwischen den beiden Schwestern entdeckt der ferne Bewerber den Betrug um so weniger, als er Magda ja nur zweimal gesehen hat. Und da er sich sogleich am Tage der Ankunft in Manila mit seiner Braut trauen lassen will, bleiben ihnen ja nur Stunden, in denen Lene geschickt durch alle Klippen hindurchsteuern wird. Das gänzlich andere Milieu wird genügend Gesprächsstoff bieten, um von den Begegnungen in der Heimat ablenken zu können.

Gewiß, das Spiel ist waghalsig. Aber sie wird es durchführen. Was für eine außerordentliche Lebenswende ist ihr dadurch geboten! Und — wenn Magda von der Heirat erfährt, die Lene nach Manila hinüber geschlossen hat, sieht sie selbst ja fest im Sattel. Sie ist die Frau von Lütgens, und bei der sanften, nachgiebigen, etwas schüchternen Art Magdas wird die betrogene Schwester kaum großen Lärm schlagen. Wird sich vielleicht in einem Gefühl, die Blamierte zu sein, noch mehr als bisher auf sich selbst zurückziehen und — den Lieblingswunsch des Vaters erfüllen, das heißt, irgendeinen Landmann heiraten und dann irgendwo auf einem holsteinischen oder medlenburgischen Gute ihren Wirkungskreis für ihr künftiges Leben finden.

Diesen Weg muß Magda gehen; denn Lene wird statt ihrer nach Manila hinüberreisen, um Lütgens Gattin zu werden!

Aber dann erhebt sich Lene mit einer impulsiven Bewegung vom Stuhl. Nichts ist wichtiger zur Erreichung dieses Planes als allerschnellstes Handeln, schnelle, klare Entschlüsse und vollkommene Beherrschung der Eltern. Diese müssen einfach vor die Tatsachen gestellt werden!

Eines wird sich dann folgerichtig aus dem andern entwickeln. Und da Lene von zwei starken Impulsen getrieben wird, ergreift sie mit großer Sicherheit ihre Entschlüsse: sie will vor der Schwester heiraten! Sie will sich auch diese großartige Chance für ihr ganzes künftiges Leben nicht entgehen lassen!



★ Haarausfall kann verhindert — schwacher, sich lichter Haarausfall kann wieder zu neuem Leben erweckt werden. Auxol ist ein nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes neuartiges Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Es bringt vorzeitigen Haarausfall zum Stillstand und regt in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach und hat Glanz und Fülle. In jedem Fachgeschäft erhältlich. RM. 1.90 u. 3.—

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Tempo, liebe Lene, Tempo! Das hat die schon so manchen Vorteil der Schwester gegenüber eingetragen. Und dann überkommt sie eine derartig starke Selbstkugelfestigkeit, in dieser neuen Rolle Fleisch und Blut zu werden, daß sie selbst schließlich glaubt, die rechtmäßige Braut zu sein.

So sondert sie die einzelnen Briefteile und Photographien auseinander. Diesen Bewerbungsbrief wird sie den Eltern aushändigen, von diesen zwei, an Magda selbst gerichteten Bogen jedoch nur den zweiten Teil zeigen, der die eigentliche Bewerbung und Schilderung der dortigen Verhältnisse enthält. Den Anfangsbogen bekommt keiner zu lesen, da er den Beginn ihrer Bekanntschaft, den Manöverball und andere Dinge enthält, von denen nur Magda wissen kann. Sie wird den ersten Briefteil — als Eingang des folgenden — den Eltern nur zeigen, aber nicht zu lesen geben, unter dem Hinweis, daß es indiskret gegen den Schreiber sein würde, persönliche Liebeserklärungen und schriftliche Zärtlichkeiten Dritten zu unterbreiten.

Auf dem Wege zur Tür, um kurzentschlossen ihr Zimmer zu verlassen, bleibt sie unwillkürlich vor dem großen Ankleidespiegel stehen. Sie versucht, den Kopf ebenso sanft geneigt zu halten, wie es Magdas Lieblingsstellung ist. Zu dieser Haltung gehört der ebenso sanfte Augenaufschlag. Auch der gelingt Lene. Vielleicht hat Magda durch beides den fernen Bewerber bei den zwei kurzen Begegnungen entzündet und eingefangen?

Oh, Lene wird ihre Rolle vollkommen geschickt durchführen. Nur ist rasches Handeln nötig, Umsicht und eine gewisse weltmännische Art, die nötigen Handlungen anzupacken und durchzuführen. Wenn sie nur so bald wie möglich in Manila eintrifft und Lütgens Frau wird, ehe Magda von der ganzen Sache und Lenes Verheiratung erfährt! Alles andere wird sich finden. „Nach uns die Sündflut!“

Sie findet die Eltern unten bei einer Besprechung über irgendeine landwirtschaftliche Frage im Wohnzimmer und plätschert sofort mit der Nachricht herein und erzählt, den Bewerber in Lübeck kennengelernt zu haben, als sie zu Besorgungen in der Stadt weilte. Ohne Zweifel sei der Eindruck, den sie selbst auf Lütgens gemacht, stark genug gewesen, um ihn gleich zur Bewerbung schreiben zu lassen, nachdem er nach seiner Ankunft in Manila die Lage in den tropischen Verhältnissen übersehen habe.

Beide Eltern vermuten nicht im entferntesten einen Betrug. Der Vater ist von dem guten alten Schläge der norddeutschen Landleute, die seit Generationen auf ihrer Scholle sitzen. Die Stiefmutter fühlt sogar eine gewisse Genugtuung, weil ihr Liebling Lene vor Magda heiraten wird. Sowohl der Vater als auch die Mutter sind noch nicht zu viel in der Welt draußen gewesen, sondern ganz mit dem Landleben verwichen. Deswegen hören sie jetzt Lene mit einer gewissen Bewunderung zu, als diese ihre Ansichten und Pläne entwickelt, wie sie die Reise einzurichten gedenkt. Lene ist doch diejenige von ihnen allen, die am geschicktesten alles überseht und einzurichten im Stande ist!

Da sie kürzlich mündig geworden ist, bleibt die Zustimmung der Eltern im Grunde nur eine Formsache, deren glatte Erlangung Lene aber um so willkommener ist, als der Vater nun die



Perchtenlauf in St. Johann im Pongau
Der Zug der Perchten in ihrem vollen Schmucke in St. Johann

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

petuniären Mittel zur Verfügung stellen muß. Lütgens hat allerdings kein Wort von einer Mitgift geschrieben, und das imponiert dem Vater gewaltig als ein vornehmer Charakterzug. Nur bittet er Magda, Taselüber mitzubringen, die Hausstandswäsche und den persönlichen Bedarf an Kleidung und Wäsche.

Während der Vater bereits den Sched auf sein Lübecker Banthaus ausschreibt, bei dem sich morgen Lene Geldmittel zum Einkauf der Sachen holen soll, fragt er noch mit wohlwollender Besorgnis, ob ihr dieser Herr Lütgens ein genügend einwandfreier Mann erschiene, um ihn um den halben Erdball zu folgen, und mit ihm so fern der Heimat einen Herd zu gründen?

„Selbstverständlich!“ beteuert Lene, „ihre Wißt, ich bin eine gute Menschenkennerin und würde gar nicht gleich den Entschluß fassen, zuzusagen, wenn ich nicht von Anfang an den besten Eindruck von ihm gehabt hätte!“ Und sie denkt im stillen: Wenn er sich in die sanfte Magda verguckt hat, werde ich bestimmt mit ihm fertig werden!

Bereits am andern Morgen fährt Lene vom väterlichen Gute ab, um ihre Besorgungen und Gänge in Lübeck und dann in Hamburg zu machen, dort alles gleich schiffsfertig einpacken zu lassen, den nächstfälligen Dampfer nach Ostasien zu erfragen, eine Fahrkarte zu kaufen, die Zureiserelaubnis auf die Philippinen auf Grund ihrer bevorstehenden Verheiratung zu erlangen, und dann noch einmal kurz zur Verabschiedung von den Eltern aufs Gut hinauszufahren.

Unter dem Vorwande, unmöglich bei der Kürze der Zeit noch auf den Nachbargütern Abschiedsbesuche machen zu können, und um auch nicht von den Angestellten des väterlichen Gutes von hundert, ihr unbequemen Fragen bestürmt zu werden,

hat Lene sich von den Eltern die bindende Zusage geben lassen, keinem Menschen etwas von ihren Heiratsabsichten zu sagen.

Auch Magda wird man nichts davon schreiben. „Man kann sie nachher mit der feststehenden Tatsache überraschen!“ sagt die Stiefmutter mit einer leisen, hämischen Freude. Und Lene setzt hinzu: „Sie wird Augen machen! Besonders wo ihr selbst eine solche Heirat ganz außerhalb unseres gewöhnlichen Gesichtskreises gar nicht liegen würde!“

In Lübeck kennt Lene seit ihrer Schulzeit alle angesehenen Läden. Selbstverständlich wird alles fix und fertig gekauft und, auf Abruf zur Verfrachtung in Hamburg, gelagert.

Zuletzt geht Lene zum Hauptpostamt in Lübeck, um den Eltern einige Worte zu schreiben, und ihnen ihre Weiterfahrt nach Hamburg mitzuteilen, um außer der Passagebestellung am Norddeutschen Lloyd und dem Besuche auf dem amerikanischen Konsulate noch Kleidung im tropischen Zuschnitt zu kaufen. Gerade auch in gesellschaftlicher Hinsicht will sie drüben eine Rolle spielen, und Lütgens soll sich seiner Frau nicht zu schämen brauchen.

Als sie sich an der doppelseitigen Schreibgelegenheit in der Mitte des Schalterraumes an ein Abteil stellt, um die Karte zu schreiben, reißt eine lebhaft, spielerische und hohe Frauenstimme ihre Aufmerksamkeit auf sich: „Aber Rita, gerade sind wir auf dem Wege zu dir! Nun treffen wir dich hier schon auf der Post?“

Lene will unwillkürlich den Kopf heben und nach der anderen Seite hinübersehen, als ihr plötzlich die einstige Schulgenossin einfällt. Rita, die jetzt Rita Andreeßen heißt! Sofort neigt Lene den Kopf tief auf die Karte und das große Löschblatt vor sich. Um's Himmels willen jetzt nicht Rita Andreeßen in die Finger laufen, denn sie ist ja mit ihrem Gatten die einzige, die von Magdas Bekanntschaft mit Heinrich Lütgens Bescheid weiß!

Unter allen Umständen muß sie deswegen vermeiden, von Rita entdeckt und wahrscheinlich angesprochen zu werden, denn Rita ist eine derjenigen, die durch genaue Bekanntschaft die beiden Schwestern doch sehr wohl auseinanderzuhalten vermag. Aber zum Glück ist die Gefahr nicht groß, denn Rita scheint vollkommen in Anspruch genommen zu sein. Da Lene es nicht wagt, den Kopf zu heben, um über die trennende Glaswand des Schreibstandes zu blicken, muß sie sich auf ihr Ohr verlassen. Es dauert jetzt einige Augenblicke, ehe Rita auf diesen Zuruf antwortet, der ihr sichtlich vollkommen unerwartet und überraschend gekommen ist.

„Ah, seid ihr beide in Lübeck? Tag, Gustäble! Seit wann denn? Und ihr wolltet gerade zu mir?“

„Natürlich wollten wir zu dir, denn nur deshalb sind wir nach Lübeck gekommen. Wir wollen auch heute abend wieder zurück und wenigstens bis Hamburg fahren. Wir haben Dringendes mit dir zu sprechen. Was soll es eigentlich heißen, daß seit Wochen, seit Monaten du die Korrespondenz mit uns führst? Ich habe mich doch mit Dietrich, als meinem Stiefsohne, über die Erbschaftsangelegenheiten auseinandergesetzt, nicht mit dir! Wo ist Dietrich, ich will ihn heute sprechen.“

Lene lächelt hämisch vor sich hin. Wie sie Rita in ihrer vornehmen, sehr zurückhaltenden Art kennt, wird es ihr unendlich peinlich sein, hier das ganze Postamt zu Mitanhörern ihrer Familien-

Woch
gesch
Erreg
des S
mung
heit
„I
trinke
von d
Mühl
einige
D
dem
Ableh
neben
in ih
Mann
Figur
abste
„I
denkt
schäft
an de
ein
onleg
wird
mit
D
erwar
nisse,
nicht
lagun
lich
„I
Alber
„E
„A
dem
ganze
phen,
E
Sache
Al
nun
bereit
Selbe
begeg
wie m
hergel
D
Tasse
mich
lofes
Und
„I
Alber
Angr
treffl
doch
zugrei
E
nicht
In
will
gung
Frau
an das
zu be
gemac
Ei
gung,
geben,
darüb
was e
korrek
nimme
Fr
Gabel
Füllu
sohnes
der sei
gibt.
Grund
„E
wo m

geschichten zu haben. Diese scharfe, spitze Stimme, die sich in ihrer sichtlichen Erregung gar keine Dämpfung auferlegt, ist bis in den hintersten Winkel des Schallerraumes zu vernehmen. Man hört auch deutlich eine Bellemmung in Ritas Stimme, die mit Empörung, Überraschung und Verlegenheit kämpft, als sie kurz antwortet:

„Wir wollen vor allen Dingen jetzt erst eine Tasse guter Bouillon trinken und ein paar Pastetchen drüben bei Niederegger essen. Ihr werdet von der Reise hungrig sein, denn bis wir in unsere Wohnung vor dem Mühlentor hinausfahren und ich einen Imbiß gerichtet habe, vergeht einige Zeit!“

Die drei Personen gehen jetzt dicht in schräger Richtung an Lene vorbei dem Ausgang zu. Sie sieht Ritas Profil für Momente, das Verdruss, Ablehnung und Unruhe offenbart. Die zierliche, magere ältere Dame neben ihr ist sicher die Stiefmutter von Ritas Mann, und sie kann kaum in ihren trippelnden Schritten nachkommen. Ihnen folgt ein junger Mann, dessen eleganter neuer Überzieher und Filzhut nicht die schwächliche Figur zu heben vermögen. Unter dem Rand des Filzhutes fallen die absteigenden Ohren auf.

„Also die Andresens liegen sich wegen der Erbschaft in den Haaren!“ denkt Lene ohne weitere Beachtung, denn ihre eigene Angelegenheit beschäftigt sie viel zu sehr. Auf eine telefonische Anfrage von Lübed aus an den Norddeutschen Lloyd hat sie erfahren, daß bereits nächste Woche ein Dampfer fällig ist, der auf der Fahrt nach Japan auch in Manila anlegt. Den wird sie benutzen! Sowie sie einen Schiffsplatz belegt hat, wird sie Heinrich Lütgens ein Kabel senden und ihre Ankunft mit Datum, mit Grüßen und ihrer Zusage mitteilen.

Draußen lastet ein trüber, nebeliger Wintertag über der Natur! Ach, es erwarten sie drüben Palmen, Tropensonne, neue, interessante Verhältnisse, ein großzügiges Hauswesen, das sie nur zu leiten und in dem sie nicht mitzuarbeiten hat (eine Lodung, die bei ihrer genießerischen Veranlagung sehr ins Gewicht fällt), und — Rita Andresen hat sie eben hoffentlich zum letztenmal in ihrem Leben gesehen!

„Was habt ihr hier für ein ekelhaft kaltes Wetter!“ ruft Frau Albertine Andresen, als sie alle drei den Marktplatz überqueren.

„Es ist eben noch Winter!“ entgegnete Rita.

Albertine kann kaum abwarten, bis sie die Konditorei gegenüber dem alten Rathaus betreten und den ersten Stod erstiegen haben. Der ganze weite Raum ist wohligh durchwärmt und im Nu sind warme Pastetchen, drei Gläser Sühwein und Bouillon in Tassen bestellt.

Sogleich plagt Frau Albertine heraus: „Sage mir nun erst: Wie ist die Sache mit dem Haus?“

Aber die Abneigung gegen diese Frau wurzelt doch so tief, daß Rita sich nun nicht mehr enthalten kann, hinzuzufügen: „Ihr habt bei der Auszahlung bereits mehr bekommen, als euch bis jetzt zueinander, und zwar in barem Gelde, teils auch in sicheren Papieren, gerade um jeden Vorwurf zu begegnen, ihr würdet am Ende von eurem Stiefsohn übers Ohr gehauen, wie man sagt. Also — was wollt ihr eigentlich, und warum seid ihr heute hergekommen?“

Ihre Stimme zittert, und auch ihre Rechte bebt etwas, als sie nun die Tasse zum Munde führt. Sie denkt: Raum ist Dietrich fort, so muß ich mich mit dieser Frau herumbalgen! Ich habe schon allein ein so trostloses Weihnachtsfest gefeiert, während Dietrich auf der Reise war. Und nun —

„Wir wollen wissen, wo Dietrich eigentlich steckt!“ entfährt es Frau Albertine, während das Guckstübchen, froh, daß seine Mutter die ganzen Angriffe führt, sich ungeschmälert dem Genuß der Bouillon und der vortrefflichen warmen Pasteten hingibt. Aber seine Mutter versteht ihm nun doch einen leisen Tritt unter dem Tisch, damit weiß er: er hat mit eingegriffen.

So wirft er ein: „Es befremdet uns, daß Dietrich die Korrespondenz nicht persönlich mit uns führt — nur in der ersten Zeit! Nachher du.“

In Rita steigt ein rettender Gedanke auf: unter keinen Umständen will sie das Geheimnis preisgeben, daß Dietrich zur persönlichen Verfolgung nach Manila hinübergereist ist. Bei der Unberechenbarkeit von Frau Albertine ist sie im Stande, ihm in die Quere zu kommen, Briefe an das deutsche Konsulat drüben zu schreiben und dieses mit Nachforschungen zu beauftragen, so daß dieser Señor de los Reyes vorzeitig aufmerksam gemacht wird.

Sie wird jetzt diese Anfragen sowohl im Inhalt wie im Tone als Beleidigung, als tränkenden Verdacht auffassen und den beiden eine Abfuhr geben. „Steht Dietrich denn unter eurer Kontrolle? Hat er euch ständig darüber auf dem laufenden zu halten, wo er sich befindet, was er tut und was er nicht tut? Die Hauptsache ist doch, daß ihr eure Angelegenheiten korrekt behandelt seht und keine Einbuße habt. Was Dietrich sonst unternimmt, geht euch nichts an!“

Frau Albertine hört ihr mit offenem Munde zu. Die kleine silberne Gabel, mit der sie eben das Pastetengehäuse zerteilt hat, bleibt in der Füllung stecken. Zum erstenmal sieht sie die junge Gattin ihres Stiefsohnes aufgebracht, zornig und abwehrend. Jetzt ist es das Guckstübchen, der seiner Mutter einen sanften Tritt unter dem kleinen Marmortisch zurückgibt. Es ist eine Warnung, den Bogen nicht zu überspannen, denn im Grunde fürchtet er Rita, ihre plötzliche Schneidigkeit ist ihm unbehaglich.

„Gott, es ist doch nur menschliches Interesse, wenn ich frage: wo mein Stiefsohn weilt“, wirft sie hin, nachdem sie sich gefaßt hat.

Fortsetzung folgt



Bereit zum Fest. Was noch fehlt: Stimmung. Lachen und glänzende Augen, das perlt in jedem Glase DEINHARD-KABINETT. Unter Männern spricht man gelehrt von seinem Bouquet, zu einer schönen Frau spricht man beim dritten Glas vielleicht — ein wenig leiser....



Deinhard
LADENPREIS RM 4,50 **Kabinett**

Einbanddecken

erleichtern das Sammeln des laufenden Jahrgangs der

WOCHENSCHAU

Sie sind zu beziehen zum Preise von RM. 1,25 zuzüglich RM. 0,40 Porto (Nachnahme teurer) vom

Verlag W. Girardet, Essen

Postcheckkonto Essen 5500

Getrat
Hoch-
arbeit

Edm.
Schiff.
Gaut-
huber
16601



Bei den Tänzerinnen des Wiener Staatsopern- Ballets



In der Garderobe vor dem Auftritt
Ein letzter Blick in den Spiegel! Mit derselben Gründlichkeit und Genauigkeit, mit der die verantwortlichen Leiter der Wiener Staatsoper zu Werke gehen, bemühen sich auch die Darsteller, ihre Kostüme und vor allem ihre Frisur so vorbildlich in Ordnung zu halten, um auch dadurch den glanzvollen Vorstellungen eine vollendete Note zu geben

Aufnahmen Presse-Hoffmann

Wochenf

fr



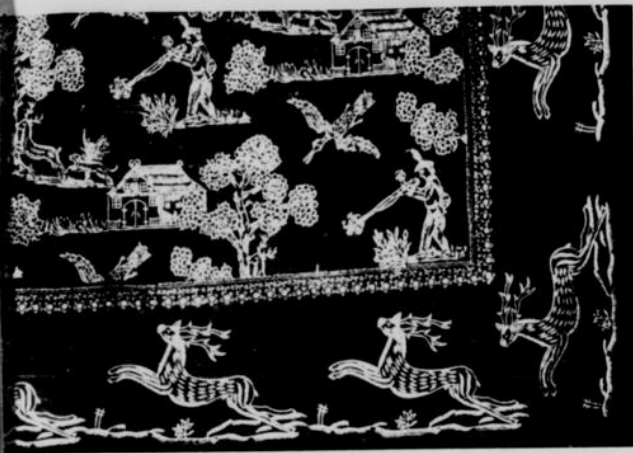
Tiermuse



das Sch
bis zum
von sol
seines
Sie
Jahren
das be
und sp
beim
des Dr
Druck
findlich
deren
Ganze
man ei
fer die
aus, u
klar w
hübsch
— viel
Blaub
Befon
Unf

Get
Fisch
und
Brat

Für die Frau



Handwerklicher Blaudruck

Wenn die Mutter in die Küche geht und das Mittagessen kocht, oder zum Abwasch nach dem Essen — Sie wissen doch, nicht? — dann bindet sie die große Blaudruckschürze um. Sie ist dunkelblau mit schmalen weißen

Streifen oder mit kleinen weißen Punkten darin. Sie erinnern sich? Gut! Da sind wir beim Blaudruck, aber doch erst ganz am Anfang, bei seiner schlichtesten Form. Weiter entwickelt ist der Blaudruck ein Handwerk, das dicht bei der Kunst seinen Platz hat. Eine gute Reihe von Jahrhunderten ist er alt, und, wie alle diese traditionellen Kunstgewerbe, ist er nicht rationalisiert. Im Gegenteil, die ihn ausüben, müssen dazu über eine ganz universelle Kunstfertigkeit verfügen. Vom Entwurf der Muster angefangen — die allerdings dazumal häufig genug die wandernden Gesellen von dem und jenem Meister abgepaßt nach Hause trugen — über

Tiermuster als fortlaufende Kante ausgedruckt

Aufn. Scherl



Zeichnung Edith Ehlig

das Schneiden der hölzernen Druckstöcke, das Zubereiten von Druckpapp und Farbe bis zum fertig blaugedruckten Stoff liegt alle Arbeit in derselben Hand. Wer Prude von solcher Schönheit herstellt wie die dieser Fotos, muß wahrlich schon ein Meister seines Faches sein.

Sie werden sicherlich auf irgendeiner handwerklichen Ausstellung in den letzten Jahren schon Ihre Freude an Handgewebtem, Handgedrucktem gehabt haben, das beides häufig dort vertreten war. Meist sind die Aussteller selbst vom Fach und sprechen gern ein paar Worte darüber, wie's gemacht wird. Und das ist beim Blaudruck so: Die später weiß hervortretenden Muster werden mit Hilfe des Druckstods mit einer Masse (dem Druckpapp) bedruckt, die sie unempfindlich für die Farbe macht. Nach deren Auftragen wird der Stoff als Ganzes blau gefärbt. Danach spült man erst mit Säuren, dann mit Wasser aus, und das Druckmuster erscheint klar weiß im blauen Grunde. Wunderhübsch sind die Deden, die so entstehen — vielleicht denken Sie einmal an den Blaudruck, wenn Sie jemandem etwas Besonderes schenken wollen! HH.



Der Druckstock für das Hirschmuster; er wurde im 17. Jahrhundert von einem Drucker in Stade geschnitten

Aufn. Scherl

Unser Rezept:



Gebackener Fisch mit Rotkohl und Kartoffeln

Fischfilets vom Schellfisch oder Rotbarsch werden in große Stücke geteilt, mit Salz und Zitronensaft mariniert, in Mehl, gequirltem Ei und geriebener Semmel gewendet und in heißem Fett gebacken. Man richtet sie mit gekochtem Rotkraut und Bratkartoffeln an und gibt das heiße Bratfett darüber

Aufn. W. Girardet

Erst Rasieren, dann Tarr

SCHERK

denn Tarr beruhigt die vom Rasieren gereizte

Gegen Einleitung Ihrer Adresse und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine Probe von Scherk, Berlin-Südende

Haut. Brennen und Spannen verschwinden sofort.

Die Haut wird weich und geschmeidig.

Und das Wichtigste: Tarr entkeimt.

Wer Tarr gebraucht

kennt keine Pickel

und Flechten.

Flaschen zu

0.80, 1.25,

2.20, 4.20



„In der Geschichte unseres Volkes wird das Jahr 1938 ein großes, unvergeßliches, stolzes Jahr sein. Ich erwarte, daß das Winterhilfswort 1938/39 der geschichtlichen Größe dieses Jahres entspricht.“

Adolf Hitler.

Bei der Eröffnungsfeier des WHW. 1938/39.

Als Chauffeur Rheuma und Gelenkschmerzen zugezogen.

„Kann wieder vollständig meinem Beruf nachgehen.“

Herr Willi Reichel, Chauffeur, Berlin SW. 61, Am Johannistisch 11, berichtet uns am 14. April 1938: „Ich leide seit 1936 an Rheuma und Gelenkschmerzen. Tagelang mußte ich oft das Bett hüten, da es mir nicht möglich war, meiner Arbeit nachzugehen. Ich habe mir das Leiden in meinem Beruf als Chauffeur geholt, da ich dauernd der Witterung ausgesetzt bin. Da versuchte ich schließlich Logal und bin ganz verblüfft über die Wirkung. Ich hatte tüchtige Schmerzen und bekam keine Linderung. Seit 7 Tagen nehme ich jeden Tag 3 mal 2 Tabletten und habe schon am zweiten Tag Linderung verspürt. Heute sind meine Schmerzen ziemlich weg, so daß ich vollständig meinem Beruf nachgehen kann. Ich bin so zufrieden mit Logal, daß ich es auch weiterempfehlen werde, wo ich nur kann.“



Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht von Herrn Reichel ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat hat Logal unzähligen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Gelenks-, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erkältungskrankheiten, Grippe und Influenza rasche Hilfe gebracht. Es hat keine schädlichen Nebenwirkungen und die hervorragende Wirkung des Logal wurde von Ärzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Logal! In allen Apotheken erhältlich. Rf. 1.24.

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“. Es ist für Kranke und Gesunde von größtem Interesse. Sie erhalten es auf Wunsch kostenlos u. unverbindlich vom Logalwerk München 27 d 279a

Karl Zaubers

GUMMI-

Artikl-Preisliste gratis. Sanitätswaren, Arnold, Wiesbaden, Fach 2/11.

Bitte!

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die

WOCHENSCHAU

Bestecke

72teilig RM. 90,-. Fordern Sie Gratiskatalog ESSEN 36 Postfach 941



Der Führer beglückwünscht den Generalfeldmarschall. (In der Mitte: Generalmajor Bodenschatz) Aufn. Presse-Hoffmann

Hermann Göring feierte seinen 46. Geburtstag

Reichsminister Freiherr von Neurath gratuliert Aufn. Scherl



Generalfeldmarschall Göring, Frau Emmy Göring und die kleine Edda Göring während der Geburtstagsfeier Aufn. Weltbild



Die Reichswerke „Hermann Göring“ haben dem Generalfeldmarschall ein Modell der nach ihm benannten Werke zum Geschenk gemacht. Links neben ihm Generalmajor Bodenschatz, rechts Ministerialdirektor Staatsrat Dr. Griebach und Staatssekretär Rörner Aufn. Scherl



Der alte Feldwebel, der den Generalfeldmarschall in seiner Kadettenzeit „gedrillt“ hat, war auch unter den Geburtstagsgratulanten Aufn. Weltbild

Landwirtschaftlicher Anzeiger
für ganz Deutschland, des
Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—
Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die
Buchhandlungen und vom

„Eben hat Frau J. die Rind gebadet. Beim Abtrocknen bemerkt sie, daß die Haut an manchen Stellen juckend und gerötet ist. „Oh das neue Seife ist gut!“ denkt Frau J. „Aber ich nehme doch schon seit vielen Jahren diese Seife in Gebrauch!“ Frau J. vergißt, daß nicht nur häufiges Baden, sondern auch Temperaturschwankungen, ätherische Heilgüfte und die empfindliche Haut kräftig, widerstandsfähig und gleichmäßig bleiben. Dann soll sie mit einer besonders gut einbringenden Creme reichlich durchstrichen werden. Das tut Nivea-Creme. Es erfolgt ihres Behalts an hautverwundenden Äußerst. Nehmen Sie daher zur täglichen Pflege der Haut für sich und Ihre Kinder die zuverlässigste Nivea-Creme.“

Nivea-Creme in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pf., in Tuben zu 30 und 50 Pf.



Silbenrätzel

Aus den Silben:

a — an — as — bar — ber — bit — brem — bus — bus
chi — del — dreh — drei — el — er — gel — gen
hi — is — ker — ko — lan — laub — laus — le
ma — mo — nas — ne — ni — no — or — pa — ra
re — rent — rha — ri — sard — sau — se — ster
sto — ta — tern — ti — trans — ur — vier — zi — zu

sind die nachstehend umfriebenen Wörter zu bilden,
deren erste und dritte Buchstaben hintereinander gelesen
ein Zitat aus Schillers Text ergeben.

Die Wörter bedeuten:

- | | |
|----------------------------------|---------------------------------------|
| 1. <u>Segelschiffbau</u> | 10. <u>Stadt an der Bahn</u> |
| 2. <u>Rätsel</u> | 11. <u>Krankheit</u> |
| 3. <u>Rupfpflanze</u> | 12. <u>Gelchster</u> |
| 4. <u>Teil des Kraftwagens</u> | 13. <u>deutsche Universitätsstadt</u> |
| 5. <u>Stadtteil von Berlin</u> | 14. <u>Raubvogel</u> |
| 6. <u>Zeitenintervall</u> | 15. <u>italienischer Maler</u> |
| 7. <u>Musikinstrument</u> | 16. <u>freie Zeit</u> |
| 8. <u>Name russischer Kaiser</u> | 17. <u>Verwandte</u> |
| 9. <u>Durchschneibild</u> | 18. <u>Befestigungsanlage</u> |

Arithmogriph

1	2	3	4	3				weiblicher Vorname
5	3	6	6	3	2	1	3	Gemüsepflanze
6	3	1	7	3	2			Steigegerät
8	5	7	3	2				Blume
9	1	3	4	3				Gesichtsausdruck

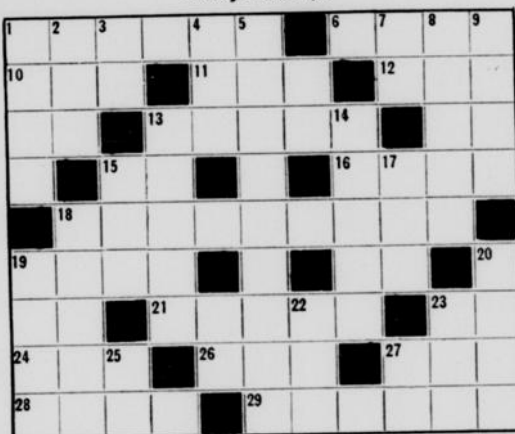
Die erste senkrechte Reihe bezeichnet eine Religion und die dritte eine auserlesene Truppe.

Bejuchsfartenrätsel

Art. H. Phigol

Wenn die Zeichen anders stehn,
Ist, was ich bin, sogleich zu sehn.

Kreuzworträtsel



Maagerecht: 1. Pferdegangart, 6. Stimmlage, 10. türkischer Männername, 11. Teil des Körpers, 12. Gestalt aus der Nibelungenage, 13. electrischer Vol, 15. Spielkarte, 16. Handelsgewicht, 18. europäische Meerenge, 19. Hafendamm, 21. biologischer Begriff, 24. nordische Münze, 26. heftiger Windstoß, 27. Stadt in Südamerika, 28. Vogel, 29. deutscher Schriftsteller r 1874.

28. Vogel, 29. deutscher Eschensport, 30. ...
 Zentrecht: 1. Geflügel, 2. Bergweide, 3. chinesische
 Münze, 4. griechischer Gott, 5. Titel, 7. Wiesengrund,
 8. Ausbruch aus dem Kennfort, 9. Musfzeichen in den
 Palmen, 13. Blume, 14. Teil des Hauses, 15. Fisch,
 17. griechische Göttin, 18. Himmelskörper, 19. Pflanzen-
 gattung, 20. römischer Gott, 22. geographischer Begriff,
 23. norwegischer Dichter † 1908, 25. ägyptischer Gott.

Rösselsprung

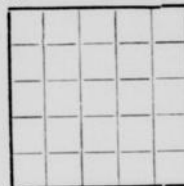
in	ben	herz	treu	be	reß
ge•	be	lie•	le•	ein	ver•
erst	nur			schön•	denkt
lie•	fun•	mit	glück•	bun•	wer
und	be•	daß	sein	und	o
den	der	finnt	ginnt	lich	den

Magisches Quadrat

Die Buchstaben:

aa, eeeeeee, iii, kk, ll, mm
m, n, pp, rrrr

sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Beleuchtungskörper, 2. Angehörigen einer Menschenrasse, 3. Ausdruckskunst, 4. Stadt in Hannover, 5. Haus



Güllrätjel

Die Buchstaben:

t a aa, b, c, eeeeeee, fff,
t a gge, i, k, ll, m, n, o, r, s, t t
t a sind so an Stelle der Punkte zu
t a setzen, daß die waagerechten
t a Reihen Wörter mit folgender
Bedeutung ergeben: 1. Übersicht, Liste, 2. Stufe, Absatz,
3. Reiterangriff, 4. Aufstellung, Ausübung, 5. Zeitab-
schnitt, 6. Sportart.

Kammrättsel

Die Buchstaben:

aa, eee, g, nnn, o, rr, s, v
richtig in den Kamm eingetragen,
ergeben in den Zahnreihen Wör-
ter mit folgender Bedeutung:
1. im Volle fortgepflanzte Er-
zählung, 2. Empfindungsleiter,
3. weiblicher Vornehme. Die obere
Maagerichte nennt einen Himmelskörper und die Enden
der Zinken einen weiblichen Vornamen.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbernärfel: 1. Windjade, 2. Adele, 3. Serenade, 4. Bahla, 5. Kiemen, 6. Juwelen, 7. Nahe, 8. Sudtafen, 9. Feja, 10. Silfzergienier, 11. Urene, 12. Ebene, 13. Hürdenlauf—Was bringt zu Ehren, sich wehren. (Goethe.) — **Rössel:** 1. Kapselräfel: Nachtigall, — **Gruppenräfel:** Nie verschiebe auf morgen, was du heute tun kannst. — **Kreuzworträfel:** Wa g e r c h t: 1. Barren, 5. Tanz, 8. Alm, 9. Reh, 10. Tau, 11. Ra, 12. Alter, 15. Ares, 17. Epoche, 19. Stolz, 20. Lirc, 22. Narbe, 26. Not, 27. Rio, 28. Erz, 29. Atem, 30. Saline, S e n t r e c h t: 1. Barcelona, 2. Ala, 3. Erl, 4. Ach, 6. Nagel, 7. Augspitze, 12. Aachen, 13. Ratte, 14. For, 16. Rot, 18. Pilot, 21. Kris, 23. Ar, 24. Boa, 25. Ern, 28. Ei. — **Telegrammräfel:** Wie die Saat, so die Ernte. — **Hüllräfel:** 1. Admiral, 2. Hadrian, 3. Etablon, 4. Shadow, 5. Tornado, 6. Kamerad.



Wunderlich, wie ansteckend vergnügt der Briefträger Werner ist. Jeder freut sich, wenn er kommt, obwohl er doch kein Geld bringt.



*Die Kinder kennt er alle bei Namen,
er mahnt sie zur Eile, denn sie bummeln
gern auf dem Schulweg.*



Liesel hat heute Geburtstag, da muß er gratulieren. Zum Erstaunen der Mutter gibt er dem Kinde gleich ein paar Wybert.



„Wybert nehme ich immer; bedenken Sie doch, wie wir bei Wind und Wetter untermoegs sind. Wybert schüßt vor Erkältung und Ansteckung.“

Allerlei Mode



Auf der Adefa-Modenschau der 5000

Ein kleiner Bildausschnitt aus der Modellfülle, mit der die Adefa kürzlich in Berlin 5000 Zuschauer über die kommende Linie des deutschen Modeschaffens unterrichtete: Weißer Frack und schwarze Hose sind für die beiden eleganten, faulenfreudigen Abendkleider ein harmonisches Gegenstück

Aufn. Scherl

Wie wenig sich die Mode ändert

zeigt unser Bild rechts: Hochzeitskleider von jetzt und ehemals. Wir überlassen es dem Leser, welches Kleid er für das schönste hält. Von links nach rechts: vor 50 Jahren, vor 35 Jahren, während der Kriegszeit, während der Nachkriegszeit und aus dem Jahre 1938

Aufn. Schirner



Schlank und bauschig

Die Vielseitigkeit der Mode zeigen die Motive unseres Bildes. Sie wurden vor einiger Zeit auf einer Modenschau in London aufgeführt

Aufn. Associated-Press

Deutscher
Verlag

Verlag
1938

Wochen

„Ist
„Seht la
Und gef
bis ans
„Die
sagte die

„So
„Ganz
„Ma
„Otto U
„Ab
„Na
angewa

und b

U n

„D
war t
statter
einer
Der
Wein
einan
Eben
Graf
Molt
merk
seine
seine
samk
verste
zu.
Gefel
gege
„Ich
?
läche
einm

Rub
hält
in K
er z
Hau
als
Die
stell
tief
in
der

6
h

HUMOR

Verabredung

„Ist das nicht unerhört?“ fragte Fräulein Doris. „Jetzt läßt mich Paul hier eine halbe Stunde warten! Und gestern hat er mir erst versichert, daß er für mich bis ans Ende der Welt gehen würde!“

„Vielleicht hat er sich schon auf den Weg gemacht!“ sagte die Freundin.

Durchschaut

„So kann ich aber nichts sehen“, sagt Dr. Knorrig. „Ganz 'raus mit der Zunge!“

„Mammi, der Onkel ist ja gar kein Doktor“, lacht Otto Unband. „Aber Otto!“

„Na, wenn er nicht mal weiß, daß die Zunge hinten angewachsen ist!“



„Ich dachte immer, ein Marder nährt sich von Obst, und hier steht, „Marder“, mit purer Seide gefüttert!“

Zeichnung H. D. Ruhn



Morgengymnastik

„Jetzt habe ich es aber satt mit deiner Morgengymnastik; du kennst ja immer kein Maß und Ziel!“

Zeichnung H. Rufe

Die beglichene Rechnung

Walter Bollmann kam mit so unsicheren Schritten daher, daß ihn sein alter Freund fragte: „Nanu, Bollmann, du warst wohl noch zu einer verspäteten Silberfeier?“

„Das gerade nicht“, erklärte Bollmann, „aber der Karussellmann war mir noch zehn Mark schuldig, und da ich die niemals kriegen konnte, habe ich eben das Geld abgefahren!“

Beim Arzt

„Ich freue mich, daß Sie wieder gesund sind, Herr Lehmann! Ausschließlich Ihrer kräftigen Konstitution haben Sie Ihr Leben zu verdanken!“

„So, das ist ja fein — dann bin ich Ihnen also nichts schuldig, Herr Doktor!“

Fragen und Antworten

„Papa, wie heißt der Vater von einem Huhn?“
 „Das ist ein Hahn!“
 „Und eine Hühnermutter?“
 „Eine Henne!“
 „Und wie heißen die Kinder von einem Huhn?“
 „Das weißt du doch — das sind die Küken!“
 „Ja, aber Papa, gibt es denn überhaupt kein Huhn, das wirklich Huhn heißt?“

Die Väter

„Als du in die Schule gingst, Papa, warst du da nicht in derselben Klasse wie Wilhelms Vater?“
 „Jawohl, mein Junge!“
 „Und Papa ... Wilhelms Vater hat auch immer Erster geessen!“

Guter Vergleich

„Was versteht man unter platonischer Liebe, Herr Kandidat?“
 „Das ist daselbe wie ein Trodensiturfuss!“



„Jeder Mann hat doch was Eigenartiges!“
 „Meiner nicht!“
 „Wie eigenartig!“

Zeichnung H. D. Ruhn

Anekdoten

Schweiger

Der klassische Schweiger aus der deutschen Kaiserzeit war bekanntlich Graf Hellmuth von Moltke. Eines Tages flatterte Bismarck dem großen Schlachtenorden kurz vor einer längeren Urlaubsreise einen Abschiedsbesuch ab. Der Diener hatte auf einen Wink Moltkes eine Flasche Wein gebracht und nun saßen die beiden Staatsmänner einander gegenüber. Bismarck schnitt die verschiedensten Themen an und gab sich die erdenklichste Mühe, dem Grafen irgendeine Antwort zu entlocken. Vergeblich. Moltke hörte den scharfsinnigen Reden mit größter Aufmerksamkeit zu, hin und wieder ging ein Lächeln über seine ausdrucksvollen Züge, doch kein Wort kam über seine Lippen. Schließlich verneigte sich Bismarck und sagte: „So werden Sie also einmal in Friedrichsruh besuchen.“ Auch Bismarck erhob sich, verneigte sich und erwiderte lächelnd: „Tun Sie das, lieber Graf, wir können uns dann einmal nach Herzenslust miteinander ausschweigen.“

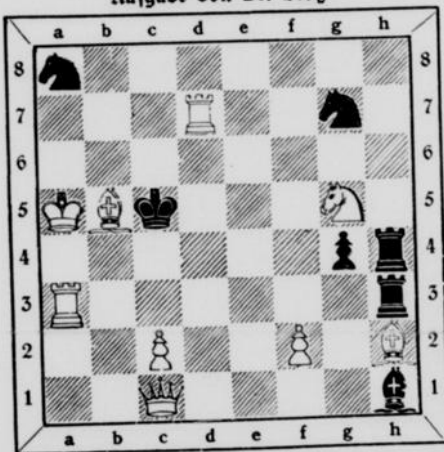
Peinliche Lage

Franz Schubert stand noch nicht im Zenit seines Ruhmes, lebte vielmehr noch in recht bescheidenen Verhältnissen, die ihm keine besonders üppigen Leistungen in kulinarischer Hinsicht gestatteten. Eines Abends war er zu einem befreundeten Ehepaar zu Tisch geladen. Die Hauptgerichte waren vorüber, der Nachtisch wurde serviert, als plötzlich die Lampe aus irgendeinem Grunde ausging. Die Hausfrau erhob sich sofort, um den Schaden abzustellen. Immerhin lag das Zimmer auf einige Zeit in tiefstem Dunkel und man erging sich in heiterster Laune in Vermutungen und Scherzworten über das Mißgeschick der noch jungen Hausfrau. Der junge Schubert, fremd

in dieser Umgebung, beteiligte sich nicht an der munteren Unterhaltung, benutzte vielmehr die Gelegenheit, um leise und vorsichtig im Schutze der Dunkelheit die Flasche köstlichen Rotweines, die zwischen ihm und seiner Tischnachbarin stand, geschickt zu ergreifen. Als er sie richtig gepackt hatte, tat er einen tüchtigen Schluck daraus und stellte sie dann ebenso lautlos auf den Tisch zurück. Niemand hatte etwas gemerkt. Wer beschreibt aber sein Entsetzen, als das Licht in Ordnung gebracht war! Er hatte die Rotweinflasche mitten in die unmittelbar vor ihm stehende Reispfanne gesetzt.

SCHACHECKE

Aufgabe von Dr. Stof



Matt in zwei Zügen

(Lösung in der nächsten Nummer)

Der Fehler

Der Dichter Grabbe hatte mitunter eine sonderbare Art in seinem Benehmen, die auf seine Mitmenschen nicht gerade sympathisch wirkte. Eines Tages kam der Dichter zu Ludwig Tieck, der damals der Leiter des Dresdner Hoftheaters war, und beehrte eine Anstellung als Schauspieler. „Es gibt nämlich kaum eine Rolle, mein Verehrter“, sagte Grabbe hochtrabend, „die ich nicht in kurzer Zeit studieren und mit glänzendem Beifall spielen könnte.“ Tieck ärgerte sich über den Hochmut des noch jugendlichen Mannes und sagte: „Ich glaube Ihnen das gern, mein Lieber, nur muß ich leider fürchten, daß ein Ihnen angeborener Nasenfehler Ihrer Schauspielerlaufbahn nicht zuträglich sein wird.“

Grabbe fuhr empört hoch: „Ein Nasenfehler, ich...? Das ist mir ja ganz neu, daß ich einen Nasenfehler haben soll.“

„Ja gewiß“, sagte Tieck, „Sie tragen nämlich Ihre Nase viel zu hoch!“

Enttäuschung

Der Wiener Dichter Eduard Bauernfeld wurde in jüngeren Jahren in einer Gesellschaft einer Dame vorgestellt, die sichtlich erfreut darüber war, den jungen Mann zu sehen und meinte: „Oh, wie ich mich freue, Sie endlich persönlich kennen zu lernen, ich habe nämlich Ihren Namen schon unzählige Male gelesen.“

Derartiges ist natürlich geeignet, eine aufsteigende Berühmtheit mit Wonne zu erfüllen. Bauernfeld diente und fragte geschmeichelt: „Oh, meine Gnädige, dann haben Sie gewiß schon mein letztes Drama gelesen?“

„Nein, das gerade nicht.“

„Aber vielleicht die kürzlich erschienene historische Abhandlung?“

„Auch nicht. Sie wohnen aber nebenan vom Hause meiner Freundin und sooft ich sie besuche, lese ich im Vorübergehen die Visitenkarte, die unten an Ihrer Haustür befestigt ist.“

Ein wichtiger Vorzug: **Chlorodont** schon den Zahnschmelz!

Viva l'Italia!

Italiens Weg zur Einheit und Freiheit

TATSACHENBERICHT VON JOHANN FROEMBIGEN

Der Schwur

Ein Saal in einem alten Palazzo zu Rom. Die Fenster dicht verhängt. Die Wände mit schwarzem Tuch ausgekleidet. Flackerndes Kerzenslicht. Ein Totenkopf, ein Stundenglas. Seltsame, geheimnisvolle Zeichen und Figuren an den Säulen.

Hinter einem langen Tisch, hochaufrichtet, ein Dutzend Männer in schwarzen Köhlertüten, die Kapuzen tief über die Gesichter gezogen. Die Augen durch schmale, dolchförmige Schlitze funkelnd.

Über der Mitte des Tisches schwebte ein Degen. Die Hand eines verummten Mannes hielt ihn. Er schillerte im Schein der Kerzen. Unter ihm der Totenkopf. Das Stundenglas daneben.

Vor dem Vermummten ein Jüngling, klein, fast zierlich von Gestalt, die Lippen überschattet von leichtem Bartflaum, rundes, zurückweichendes Kinn, starke, hohe Nase, einmündend in eine nicht allzu bedeutende Stirn, eingefasst von glatt geschneigtem Haar. Seine Blide huschten, weich, unbestimmt, aus kleinen, langgeschlitzten Augen, die ständig zu fliehen schienen. Trotzdem ging ein unwiderstehlicher Zauber, etwas Besonderes von ihm aus. Über diesem jungen Mann im blauen Frack und taubengrauen, modisch engen Hosen, mit der artgelben Weste und der hohen, schwarzen Halsbinde lag ein Widerschein, ein Abglanz von Größe.

Verhaltene Erregung gab seiner Stimme einen heiseren Klang. Er sprach die Formel nach, die ihm der Vermummte in hohlem, dumpfem Tone vordeklamierte. Mit großer Gebärde legte er die Hand auf den Degen.

Eine kurze, spannungsgeladene Pause.

„Schwöre!“ flüsterte der Vermummte.

Der Jüngling kniete nieder.

„Ich schwöre!“

Unruhig bogen sich die Flammen der Kerzen im Hauch seines Atems.

Wieder tiefes, unheimliches Schweigen. Für den jungen Mann hielt die Zeit den Atem an. Seine flinken, nie festzuhaltenden Blide irrten durch den Raum, über die Gestalten der Vermummten, die fremdartigen Symbole. Ein Schauer durchrieselte ihn. Alle Nerven bebten. Herrlicher romantischer Zauber! Welch eine hinreichende Opernjene! Und er der Hauptakteur!

Das war der lang erträumte Schritt in das Leben, in das gefährvolle, lodende Reich der Politik, der Abenteuer.

Die Vermummten hatten sich geseht. Der Meister aber blieb stehen. Er sprach leise, ehrerbietig, eindringlich. Dennoch schwang ein Unterton von Warnung, Drohung in seiner Stimme.

„Mein Prinz! Sie haben den fürchterlichsten aller Eide geleistet. Sie stehen von Stunde an unter dem Schatten des Todes.“

Seine Hand streichelte beinahe zärtlich den Totenkopf, der vor ihm auf dem Tische lag.

„Mein Prinz! Sie sind nun einer der unsrigen. Ein Carbonaro. Sie kennen die Allmacht unseres Bundes. Sie kennen seine Ziele. Sie sind: Tod den Tyrannen! Verderben über den schlimmsten Feind des Menschengeschlechtes, das Haus Habsburg. Freiheit und Einheit für unser Vaterland, Italien, die weinende Niobe unter den Nationen.“

Der Prinz wich einen Schritt zurück, stemmte die Hände in die Hüften, warf heroisch den Kopf in den Nacken.

„Freiheit und Einheit für Italien! Sie sehen mich bereit, mein Herzblut hinzugeben für dieses Ideal. Fluch über mich, wenn je ich meinem Schwure untreu werden sollte! Heilig ist der Dolch, der des Verräters Leben löscht.“

„Mein Prinz! In Ihren Adern fließt das Blut des Italieners. In Korsika erblickte der das Licht der Welt, den Sie Großvater nennen, und wir den Welter und den ersten Einiger Italiens: Napoleon Bonaparte. Sie sind der Träger dieses großen Namens. Sie sind heute unser aller Hoffnung. Auf Sie blickt alles, was der Tyrannei und Reaktion den Kampf ansagt. Mein Prinz! Wozu den Blick nach Frankreich wenden! Hier ist Ihr Vaterland. Italien ist das Heimatland der Bonapartes. Weihen Sie Italien Ihre Kraft!“

„Ich bin der Eure!“

„Es war uns eine hohe Ehre, Prinz Louis Napoleon!“ Man gab ihm das Geleit zur Tür. Verbeugungen, zeremonieller Abschied.

Draußen leuchtete die Nacht. Prinz Louis Napoleon irrte durch die dunkeln Straßen Roms. Wild pochte ihm das Herz.

Und ungestüm durchströmten ihn Gedanken und Gefühle. Ein Carbonaro! Mitglied der heimlichen Gesellschaften! Ein Verräter! Mein Leben steht von Stunde an unter einem Dolch. Mit tausend Zauberklingen lodt das Abenteuer. Ich habe mich ihm blind verschrieben. Der

Name Bonaparte soll Italien, soll die Welt erfüllen. Bald wird man überall, in Rom, in Wien und London wissen, daß ein Bonaparte lebt und kämpft! Daß er das Schwert für die Befreiung und Erlösung einer schwer geknechteten Nation führt.“

Er hemmte seinen Schritt. Der Mond warf schwarze Schatten über seinen Weg. Sie warteten, tanzten, taumelten. Ein Fladern war im Blick des Prinzen, in diesem unbestimmten, weichen, ewig fliehenden Blick.

„Wohin der Weg mag führen? Er ist bis an sein Ende, bis in jede Einzelheit mir vorgezeichnet. Wir sind die Sklaven eines starren, unbewegten Schicksals, das sich geheimnisvoll uns durch die Sterne offenbart. Erschrickt du, Carbonaro? Freiheitstämpfer und Verräter? Die Szene ist gestellt, die Bühne fertig. Nun aufgetreten, Louis Napoleon Bonaparte! Geächteter, Verbannter!“

Inzwischen sahen die Führer der Verschwörung beisammen und berieten. Die Meinungen waren geteilt. „Torheit, den Prinzen Bonaparte in das Unternehmen zu verstricken. Der Name Bonaparte wirkt auf alle Fürsten wie ein roter Faden auf den Stier.“

Ciro Menotti aber schüttelte den Kopf.

„Doch auf das Volk wirkt dieser Name als Fanfare. Bedenkt, Ihre Herren, was das heißt: ein Bonaparte Carbonaro! Verschworen, Blut und Leben hinzugeben für die Einheit und die Freiheit unseres Vaterlandes! In Frankreich tobt der Aufbruch. Die Unzufriedenheit der Massen mit der Reaktion und mit der Herrschaft der Bourbonen mag heute einen Louis Philippe von Orleans emporwerfen. Vielleicht schon wirft sie morgen einen Bonaparte wieder hoch. Wer unter uns hofft nicht auf Frankreich? Wer soll uns gegen Habsburg beistehen, wenn nicht Frankreich? Ihre Herren, unsere Sache, Italiens Sache, hat heute einen großen Sieg gewonnen. Dieser Sieg heißt Louis Napoleon.“

„Sie mögen nicht so unrecht haben. Doch es dürfte ratsam sein, den jungen Mann nicht allzu deutlich in den Vordergrund zu stellen. Weiß der Herzog von dem Handel?“

Ciro Menotti lächelte.

„Der Herzog ist von allem unterrichtet. Er ist mein Freund und ganz der unsrige. Er ist gewillt, von uns die Krone eines Königs von Italien anzunehmen. Meine Herren, alles ist bereit. Es ist die Zeit der Revolutionen. Folgen wir dem Beispiel der tapferen Polen, folgen wir dem Beispiel Belgiens und Frankreichs. Die Welt wird sich die Jahre 1830/31 merken müssen! Überall erheben sich die Völker gegen die Tyrannen. Italiens Stunde ist gekommen. Fort mit den fremden Dynastien! Ein Ende der Zerrissenheit, dem Unglück der Nation gemacht! Ein einiges Italien! Und sein König unser Herzog, Franz der Vierte von Modena!“

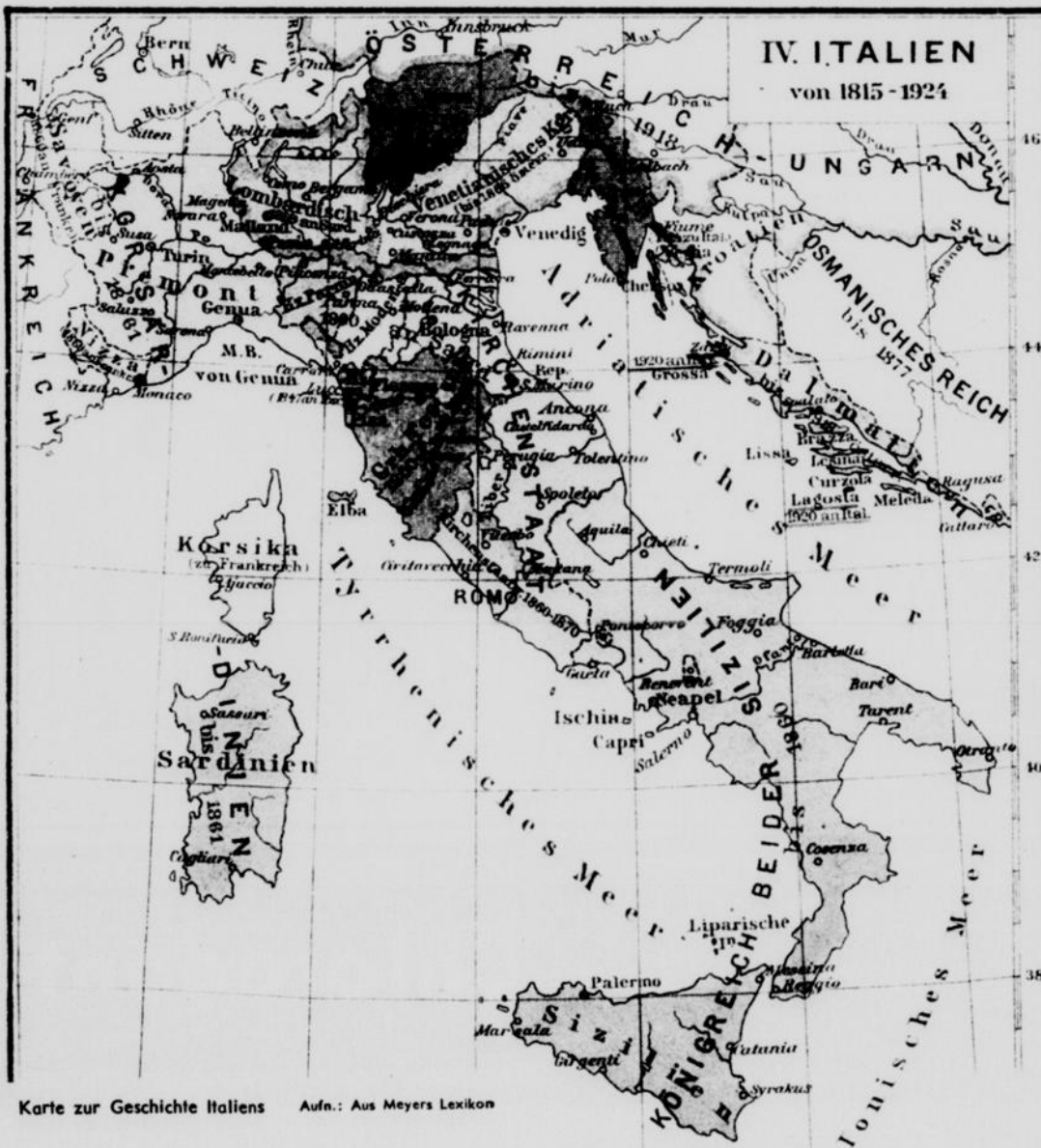
„Viva l'Italia!“

Der Verrat

In Modena.

Die Türflügel zum Privatkabinett des Herzogs schlangen hinter Ciro Menotti zu. Der Herzog, Franz der Vierte aus dem Hause Habsburg-Este, stand allein im Raume, ganz seinen Grübeleien hingegeben.

Es war gewiß sehr schmeichelt, daß man gerade ihn zum König von Italien machen wollte. Man nannte ihn wohl auch mit Recht den besten unter allen Herrschern dieses Landes. Und es war auch sicherlich verlockend, sich frei zu machen von der Vormundschaft des fürstlichen Metternich, des ungetrübten Diktators von Italien. Er hatte dies zerrissene Italien geschaffen auf dem Wiener Kongress. Er hatte hier die Reaktion zum Sieg geführt wie das noch nie und nirgendwo der Fall gewesen. In Parma residierte Marie Louise, einst die Gemahlin



Karte zur Geschichte Italiens Aufn.: Aus Meyers Lexikon



Italien und die Mächte

Diese zeitgenössische Karikatur zeigt besser als Worte das Bemühen der um die Mitte des letzten Jahrhunderts Europa beherrschenden Mächte Habsburg und Frankreich, sich den italienischen Siefel anzuziehen, den Italien für sich allein beansprucht

Napoleon Bonapartes, in Modena regierte er, Erzherzog Franz von Habsburg-Este. Toscana hatte Erzherzog Ferdinand erhalten. Drei Herzogtümer Habsburg! Venetien und die Lombardie direktes Kronland Habsburgs! Im Westen ihm benachbart Piemont, das Königreich der Dynastie Savoyen, des einzigen bodenständigen Herrscherhauses, die von Gnaden Habsburgs dort regieren durfte. Im Süden dann das Königreich Neapel und Sizilien, in der Hand der faulsten Nebenlinie der Dynastie Bourbon. Und zwischen Süd und Nord der Kirchenstaat. Das war Italien, wie es in Wien auf dem Kongreß geschaffen wurde. Verträge, unzerbrechbar, garantiert durch die Heilige Allianz!

Der Herzog lächelte. War nun das Ende dieser Ordnung da? Warf dieses Jahr der Weltunruhe auch das Gebäude Italien in Trümmer? Was war Gebot der Klugheit? Sich tragen lassen von der revolutionären Woge? Die Carbonaria war siebesthaft in Tätigkeit. Ciro Menotti, ihr Führer, war sein Freund. Er sprach von Einheit, Freiheit, Fortschritt. Was hinter diesen Worten sich verbergen mochte? Das noch sehr stark nach Jakobinertum. Und sah man nicht Erzjakobiner in den Reihen der Verschwörer? Den Prinzen Bonaparte?

Bonaparte! Der Name ließ den Herzog erschauern. Nein, ihm gebot die Klugheit, sich nicht ganz und gar, mit Kopf und Herz den Carbonari zu verschreiben. Der Aufruhr mochte toben, die Dinge sich entwickeln. Doch aufmerksam den Blick auf Wien gerichtet halten! Und in der Stunde der Entscheidung freie Hand sich wahren! Gott mag den Seelen der Verschwörer gnädig ein! Der Herzog muß als Herzog handeln. Er ist sich keiner Hinterlist bewußt.

Stucht

Auf der Landstraße von Florenz nach Forlì fuhr ein leichter Reisewagen. Eine tiefverschleierte Dame im Fond ruhend, die zitternden Hände beschwörend geballt. Stumm drängte sich die Dienerin in eine Ecke des Wagens, Gebete murmelnd. Endlos war der Weg. Wer von den beiden achtete des Stohens und Holperns! Die Beschwerden der Fahrt über die elenden, verkommenen Straßen waren ein Nichts, verglichen mit der Not, die das Herz zerriß.

Die Frau, deren Gesicht totentbleich durch den dunkeln Flor des Schleiers schimmerte, war eine Mutter, die nach ihren beiden Söhnen suchte. Sie schwebten in höchster Gefahr. „Gütiger Gott“, flüsterte sie, „sei mit ihnen! Sei mit Napoleon Louis und mit Charles Louis Napoleon!“ Zum wiederholten Male mochten die bebenden Hände die beiden Unheilsbriefe aus dem Brusttaschen ziehen! Zum wiederholten Male lasen die verweinten Augen die furchtbaren Worte!

„Wenn diese jungen Männer, die sich noch für Kaiserliche Prinzen halten, gefangen genommen sind, sollen sie durch die Weisheit, in der wir sie behandeln werden, bald erfahren, was sie wirklich sind!“

Das schrieb der habsburgische Gesandte, der Vertreter des Kaisers Franz, der Mutter des Prinzen Napoleon, der

Erzögnin Hortense Beauharnais, weiland Herrscherin über Holland.

Nicht weniger furchtbar war der zweite Brief, den Jerome, weiland König von Westfalen, aus Rom geschrieben hatte.

Es stand fest, daß die Habsburger entschlossen waren, ohne jede Rücksicht die Todesurteile zu vollziehen. Hortense preßte ihre Taschentuch zwischen die Zähne, um nicht aufzuschreien.

Wie hatte sie gebettelt und gefleht! Doch nichts vermochte den Sohn zurückzuhalten. Kopfüber hatte er sich in das aussichtslose Abenteuer gestürzt. Und nicht genug damit. Er hatte noch den älteren Bruder, Napoleon Louis, überredet, sich den Rebellen anzuschließen, der Carbonaria beizutreten.

In blindem Glauben an sein Fatum, dieses unabhängige Schicksal, war er ausgezogen mit dem Bruder, um als gemeiner Soldat in den Reihen der italienischen Freiheitskämpfer das Schwert zu führen.

Der Schmerz, die Furcht, die Sorge der Mutter, nichts wiegend in den Augen der beiden jugendlichen Stürmer, wurden aufgestellt durch Stolz und Freude. Ganz Florenz schwärmte von den Prinzen. Von Mund zu Mund gingen ihre Heldentaten. Ihnen war es zu verdanken, daß die Aufständischen Civita Castellare in kühnem Handstreich genommen hatten.

Aufn. Sammlung Dr. Handke

Stadt um Stadt war ihnen zugefallen. Überall flammte die Empörung auf. Im päpstlichen Gebiet, in der Romagna, in Modena, Bologna. Allenhalben wehte die Tricolore des einigen Italiens.

Da ging der Schredenstuf durch die Lande. Habsburg schickte seine Heere. Metternich griff ein. Was wollten diese schlecht bewaffneten, undisciplinierten Volkshaufen, geführt von Idealisten und Schwärmern, Scheimbündlern, gegen die österreichischen Regimenter? Kroaten, Ungarn, Tschechen und Slowaken, Tiroler und Steiermärker waren aufgebieten, mußten marschieren auf Befehl des Fürsten Metternich, des Kaisers Franz, um in Italien die Idee der Freiheit, der nationalen Selbstbestimmung zu unterdrücken.

Die päpstlichen Schlüsselknechte gefielen sich hinzu. Nun brach das Unglück über die Verschwörer her. So viel hatte Hortense von Politik gewußt, daß sich die Habsburger unter allen Umständen einmischen würden. Daß Metternich, der auf dem Wiener Kongreß das Wort geprägt hatte, Italien sei nur ein geographischer Begriff, der Reaktion zu Hilfe eile.

Doch die verblendeten jungen Männer hatten ihren Sinn vernünftigen Erwägungen verschlossen. Die Führer der Carbonaria spielten Va banque, vertrauten auf den Herzog Franz den Vierten von Modena, der doch ein Sohn des Hauses Habsburg war, zu ihnen hielt, bereit war, die Königskrone von Italien zu tragen.

Dieser Herzog! Hortense verzog in tiefer Bitternis den Mund. Ein Habsburger! Was war von einem Sohne Habsburgs zu erwarten! Ein Habsburger und fortschrittliche Ideen!

Mit einem Rud hielt der Wagen. Der Schlag wurde aufgetrieben. Ein sonnengebräuntes Gesicht, eine Uniform. Ein österreichischer Offizier.

„Vergebung, meine Dame! Ihre Pässe, bitte.“ Jetzt nur Beherrschung, Stärke der Seele bewiesen! Ruhig reichte Hortense ihren Paß. Er war englischer Herkunft. Seine Inhaberin war eine Engländerin, die nach Ancona reiste.

Flüchtig prüfte der Offizier. Dann eine höfliche Frage. „Vergebung! Was suchen Madame in Ancona?“

„Ich will nach Rom.“

„Danke. Bitt' um Vergebung. Sie können weiterfahren.“

Hortense nidte dankbar. Der Schlag schloß sich. Und vorwärts ging es, Forlì entgegen.

Ein Bote kam dem Wagen entgegengeritten. Er rief dem Kutscher etwas zu. Ein Kennwort.

Der Kutscher brachte die Pferde zum Stehen. „Ihr könnt nicht nach Forlì“, rief der Bote, „dort hat es eine Schlacht gegeben. Unsere Sache ist verloren. Versprengt in alle Winde sind die Tapferen. Die Habsburger halten die Stadt.“

„Wo finden wir die Prinzen?“

„In Pesaro! So Gott will!“ Pesaro wimmelte von Flüchtlingen und war ein Ort des Schredens, der Verzweiflung.

Ein blasser, abgekehrter, ganz verkommener Jüngling sank Hortense, der bangen Mutter, in die Arme. „Louis Napoleon!“ schrie sie.

Herdfege besser denn je

Ein schönes Kleid
wirkt erst an guter Figur. Sorgen Sie deshalb für gesunde Schlankheit und bekämpfen Sie das überschüssige Fett durch den weltberühmten
Dr. ERNST RICHTER'S Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabletten - Drix-Dragees

Zwiel Magensäure

macht 14 häufig noch 2-3 Stunden nach dem Essen durch Unbehagen, Magenbrust, Sodbrennen, ein Gefühl der Hitze und saures Aufstoßen bemerkbar, denn die überschüssige Magensäure verzögert vielfach die Arbeit des Magens, bringt die Speisen zu schädlicher Gärung und greift zuweilen auch die empfindlichen Magenschleimhäute an. In solchen Fällen sollten Sie den Überfluß an Magensäure durch 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll

Biserirte Magnesia

Darum ruhig abkumpfen und die durch ihn verursachten Beschwerden zum Schwinde bringen. Sie erhalten dieses seit Jahrzehnten bewährte spezifische Mittel gegen Magenüberdrehung in allen Apotheken in Tabletten und Pulverform zum Preise von 2.4 1.39 und in größerer vorteilhafter Packung für 2.4 2.69.

Schön geformte Büste

erlangen schon viele Frauen durch unser gut schmeckend, Hormonpräparat „Hormonella“ U. od. E. Unentwickelte oder erschaltete Büste ist unschön! Bei Unentwicklung nehmen Sie daher Hormonella „U“, bei Erschlaffung „E“, (2-3 kleine Kaffeeöffel täglich.) Teilweise geradezu verblüffende Wirkung! 150-Gr-Packung RM. 3.50, Doppelpackung RM. 6.-, dazu Porto. Genau angeben, ob U od. E erwünscht wird. Versandhaus „Lebensglück“ Z. 122 Dresden-A. 1, Marschallstr. 27



Gebt Pfunde dem Winterhilfswerk

Rauchen verboten
Wenn Sie aber Anregung brauchen, dann Quick — es macht frisch und leistungsfähig, bekämpft Nervosität und Abspannung. Im Beruf, beim Sport
Quick mit Lezithin
für Herz und Nerven
Fab. RMO 300 115 Kurpark 4 in Apotheken u. Drogerien



„Mutter!“ schluchzte er ersticht.
Nach langem, tiefem Schweigen:
„Wo ist —“, Hortensens Stimme zitterte, „wo ist Napoleon Louis?“
„Fah dich! Sei tapfer! Er ist tot. Er starb für eine große Sache. Ein tödliches Leiden raffte ihn in Forlì dahin. Tot mußte ich ihn zurücklassen.“
Hortense fand nicht die Zeit, sich ihrem Schmerz zu überlassen. Sie sah den Überlebenden, Louis Napoleon, nunmehr ihren einzigen Sohn, erzittern, sah ihn taumeln. Die Krankheit, die den Bruder fällte, hatte auch von ihm Besitz ergriffen.
Louis Napoleon trank, zum Tod verurteilt, auf der Flucht. Und Habsburgs Truppen schon im Anmarsch auf Vefaro!
Ein Reisewagen ratterte zum Tore von Vefaro. Die Wagen präsentierten, Tränen in den Augen. Der Wagen rollte fort. Richtung Ancona.
„Liebling meines Herzens!“ flüsterte hinter den verhangenen Fenstern eine Mutter und hielt die Arme um den fiebernden Sohn. — Er schlug die Augen auf.
„Sag mir, Maman, es ist doch wahr, daß unser Leben vorgezeichnet ist in jeder Phase. Man kann dem Fatum nicht entkommen.“
„Sei ruhig, schlafe, meine Seele!“
„Nein, ich muß das wissen. Entfinnst du dich der Somnambulen, Mutter? Ja, du weißt es noch. Sie sagte mir, ich werde lange im Gefängnis sitzen, werde Kaiser werden, Kaiser, Mutter, und durch Gewalt einst sterben. Das ist mein Fatum. Ah, Maman, siehst du den Dolch der Carbonari? Die schwarzen Spulgefalten? Der Schwur, der Totentopf, der Dolch! Ah, deine Hand, Maman —“
In einem Palazzo zu Ancona hatte Hortense Wohnung genommen. Louis Napoleon rang zwischen Tod und Leben.

Draußen widerhallten die Strahlen vom Tritt der einziehenden habsburgischen Truppen.
Vor dem Portale des Palastes hielt der Adjutant des Generals.
„Dies Haus ist requiriert für Seine Erzellenz.“
Im Vestibül erging der Kastellan sich in bewegten Klagen.
„Ihr Herren, Nachsicht! In diesem Hause wohnt die ehemalige Königin von Holland. Sie ist sehr leidend! Nachsicht! Nachsicht!“
„Die weiland Königin von Holland? Hortense Beauharnais? Die große Zauberin? Die Tochter Josephines?“
Der General Montad von Seppert senkte jäh die Stimme.
„Ich werde mich mit einem Raum begnügen und laß Frau Beauharnais gehoramt um Verzeihung bitten.“
Er wandte sich den Adjutanten zu.
„Man nehme Rücksicht darauf, daß in diesem Hause eine Dame wohnt, die viel Schweres durchgemacht hat und sehr leidend ist.“
Eine dünne Wand trennte Hortense und ihren kranken Sohn vom Amtszimmer des Generals. Sie lauschten bebend, wenn nebenan die Türen gingen und die schweren Schritte sporenklirrend auf den Fliesen hallten, wenn dumpfe Stimmen undeutlich ertönten. Es war ein stetes Gehen und Kommen. Dort hinter jener dünnen Wand da wurden Todesurteile unterschrieben und Befehle ausgefertigt, die Italiens Unglück mehrten. In fieberhaften Nächten schrie der Kranke auf. Hortense schloß schreckvoll ihm die Lippen. Sie zog ihm schnell die Decke über das Gesicht, wenn Husten ihn erschütterte. Sie schauerte, wenn sie vernahm, wie nebenan die Offiziere fluchten, daß der Prinz entwischt sei. Sie glaubten, er sei längst nach Korsu abgereist. Wenn sie nur ahnten, daß sie ihm ganz nahe waren!

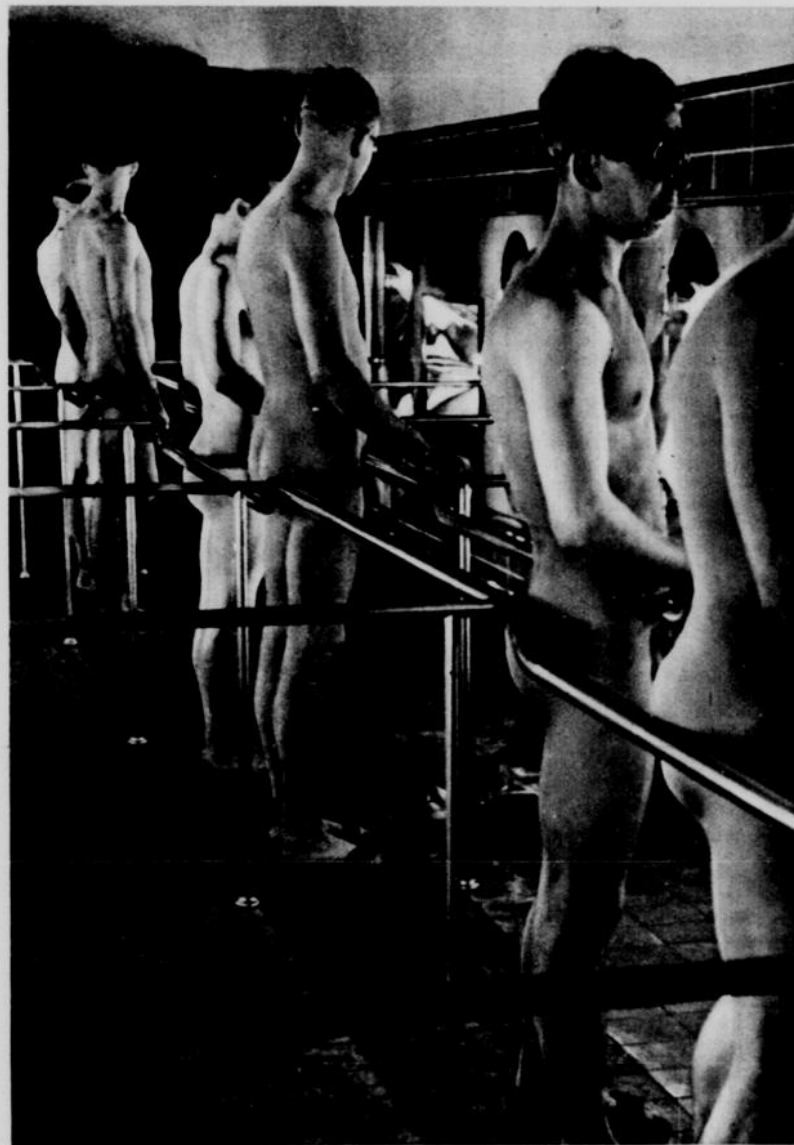
Acht höllengleiche Tage. Dann war der Prinz halbwegs genesen. Hortense erbat sich eine Unterredung mit dem General.
Montad von Seppert empfing sie ehrerbietig, war ganz Kavalier.
„Sie wollen weiterreisen, Madame? Nach England, wie Sie mir mitteilen ließen? Ich stehe Ihnen zur Verfügung.“
„Ich danke Ihnen, Erzellenz.“
„Ein Vossepartout, Herr Adjutant! Madame, Ihr Sohn ist uns entwischt. Es freut mich um der Mutter willen, wie es mich als Offizier des Kaisers wurmt. Sie reisen ganz allein?“
„Ein Diener fährt mit mir.“
„Gott sei mit Ihnen!“
Am andern Tage sahen die Offiziere neugierig zu, wie die Exkönigin von Holland den Reisewagen bestieg, um Italien zu verlassen. Neben dem Postillon sah ein schwächlicher, blasser Kerl in Voree, hüstelnd, zitternd.
Niemand ahnte, daß dies Prinz Louis Napoleon, der Carbonaro, der Verschwörer, der dem Standgericht Verfallene, war.
Die Offiziere des Kaisers von Österreich salutierten. Der Wagen fuhr davon.
Hortense brach in Tränen aus und dankte Gott.
So endete das Abenteuer ihres Sohnes.
So endete der Aufstand in Italien.

Der letzte Akt. In Modena

Das Haus Giro Menottis war umzingelt von der Polizei.
Ein kurzer, aussichtsloser Kampf. Die Überwundenen ergaben sich. Man schleifte sie ins Staatsgefängnis.
Der Polizeipräfekt erstattete dem Herzog Franz Bericht.

Bergleute unter der Höhensonne

Dem Bergmann ist mehr als jedem andern schaffenden Menschen sein Beruf ins Gesicht geschrieben: vielfältige Narben der Arbeit kennzeichnen den Knappen, und seine fahlgelbe Gesichtsfarbe drängt sich auch dem flüchtigen Beobachter auf, der nur ab und zu auf einen kurzen Augenblick in unsere Bergbaugebiete kommt. Die Ursachen hierfür sind nicht schwer zu erraten, wenn wir bedenken, daß der Bergmann den wesentlichsten Teil des Jahres und seines ganzen Lebens unter der Erde zubringen muß, abgeschnitten vom belebenden, erfrischenden Licht der Sonne. Im rohen Durchschnitt kann man damit rechnen, daß der Bergmann etwa ein volles Drittel des Jahres durch seine berufliche Tätigkeit dem Sonnenlicht und seinen wohlthätigen Einwirkungen entzogen ist. Dieser Lichtausfall kann natürlich nicht ohne schädigende Auswirkungen bleiben, und es steht seit langem fest, daß das fahle Aussehen der Haut nur der äußere Ausdruck viel weitreichenderer Schädigungen im Gesamtorganismus des unter Tage beschäftigten Arbeiters ist.



Der Aufenthalt im Bestrahlungsraum ist zunächst auf die Dauer einer Minute beschränkt. Es wird streng darauf geachtet, daß kein „Unbefugter“ den Raum betreten kann

Aufn. von Heekern

Um der „Lichtmangelkrankheit“, wie sie hier in Erscheinung tritt, wirksam begegnen zu können, haben Wissenschaft und Praxis neue Wege ausfindig gemacht; die Kraft der Höhensonne soll die Wirkungen der Höhensonne ersetzen. Der erste Großversuch in dieser Richtung wird zur Zeit auf der Krupp'schen Zeche „Sälzer - Amalie“ in Essen durchgeführt. Nach den Vorschlägen der Deutschen Arbeitsfront ist dort eine Großbestrahlungsanlage eingerichtet worden, die allen unter Tage beschäftigten Gefolgschaftsmitgliedern unentgeltlich zur Verfügung stehen soll. Die mit allen Neuerungen der Technik ausgestatteten drei Bestrahlungsräume liegen zwischen den beiden hellen, luftigen Hallen einer sog. „Schwarz-Weiß“-Waschlaue, die dem Bergbau ebenfalls neue Wege weist und es dem zur Schicht gehenden und von der Schicht kommenden Bergmann ermöglicht, seine Kleider in zwei getrennt von einander liegenden Aufenthaltsräumen zu wechseln. Von der „Weiß“-Waschlaue aus betreten die Bergleute vor der Schicht den Bestrahlungsraum, einen 12 m langen, verhältnismäßig schmalen Raum, dessen beide Längsseiten die Höhensonnenanlage enthalten. Die Anlage besteht aus 10 Ultraviolett-lampen und 20 Solluzlampen, die in Brusthöhe angebracht sind und eine Bestrahlung des gesamten Oberkörpers ermöglichen. Ein 35 cm breiter Gang führt mitten durch den Raum; die Bergleute gehen seitwärts durch diesen Gang und kommen an der „Schwarz“-Raue wieder heraus, in der die Grubenkleider untergebracht sind.

Die Bestrahlungsanlage steht unter ständiger ärztlicher Kontrolle. Die Bergleute werden, bevor sie der Bestrahlung zugeführt werden, eingehend klinisch und röntgenologisch untersucht; regelmäßig wiederholte Nachuntersuchungen geben dem Arzt einen genauen Überblick über den Gesundheitszustand der Gefolgschaft. Im Endziel sollen sämtliche Bergleute, die unter Tage beschäftigt werden, von der Ausgleichsbestrahlung Gebrauch machen können; zunächst sind aber nur 200 Knappen ausgewählt und zur Bestrahlung zugelassen. Sie kommen dreimal wöchentlich zum Bestrahlungsraum und sollen sich vorerst nicht länger als 1 Minute darin aufhalten. Später soll die Bestrahlungsdauer bis zu 5 Minuten ausgedehnt werden, und in besonderen Fällen ist vorgesehen, eine täglich zweimalige Bestrahlung durchzuführen. Alle diese Einzelfragen können erst gelöst werden, wenn ein möglichst umfangreiches und zuverlässiges Untersuchungsergebnis vorliegt, das bei den jetzt an einem kleinen Teil der Belegschaft durchgeführten Bestrahlungen zusammengetragen wird. Entscheidend ist, daß hier zum ersten Male eine Anlage geschaffen wurde, die es ermöglicht, auf breiterer Grundlage für die Gesundheit des Untertage-Arbeiters zu sorgen.

Dr. A.



Aufn. von Heekern

„Giro Menottis“
Schwörung für
Höheit?“
Der Herr
angelegentlich
„Man m
geben, die
wiederherzu
Intorettbe
recht, — da
Atte bitte u

Die Königin

Der Königin
Das Jahr
Im Sch
Albert sein
Sinn. Gef
mut des geb
zweifelt ge
licher Abder
vertrieben!
Revoluti
Fiel mit ih
Wer w
erkannte, u
Revolution
Was tu
Gaffer sein
die Fanfar
große Wen
Was ta
der Unmäh
Das sch
breiter Sti
Die Dir
die Empör
Signal für
einem urg
hatte Mail
Sizilien
war Repub
für verlust
Republ
Karl A
in Grubeln
Er selb
gegen sein
Fanatiker
erschienen,
Militärauf
Mannes,
gerichtet
Schreiben
als den er
Tyrannen
Das u
seine Pol
geworden.
Gefelle, e
Seit
seit ihre
Alberts
Längst
muhte.
zu opfern
Ein hisig
Zwei
einen wi
für sich b
ablehnen.
nur Atte
wilde Ein
und Größ
ein unnüt
Und noch
lechte Zi
das war
Verwünf
Dämon
doch, au
der bann
seines A
Noch
kennbar.
sich ern
gemäßig
ramente
sich zum
Italiens
Das
weit d
Er war
Die Zeit
der Ziel
Abfcheu
der Rea
bot ihm
In e
Italiens
Alle
dem He
Und
die Zeit

der Prinz halb-
Unterbrechung mit
chrieb, war
Nach England,
Ihnen zur Ver-
Madame, Ihr
um der Mutter
jers wurmt. Sie

neugierig zu, wie
agen bestieg, um
in sah ein schwäch-
Napoleon, der
standgericht Ver-
reich salutierte.

danke Gott.
ines.

dona
zingelt von der
die Überwinden
staatsgefängnis.
Herzog Franz



Aufn. von Heekern
der Haut nur der
nismus des unter

wirkfam begegnen
macht; die Kraft
te Grobverfuch in
e" in Essen durch-
Großbestrahlungs-
schaftsmitgliedern
der Technik aus-
lustigen Hallen
e Wege weist und
mann ermöglicht,
men zu wechseln.
Schicht den Be-
um, dessen beide
is 10 Ultraviolett-
eine Bestrahlung
hört mitten durch
kommen an der
cht sind.

Die Bergleute
h und röntgenolo-
dem Arzt einen
Im Endziel sollen
gleichbestrahlung
gewählt und zur
ablungsraum und
die Bestrahlungs-
len ist vorgesehen,
anzufügen können
es Untersuchungs-
st durchgeführt
zum ersten Male
blage für die Ge-
Dr. A.

„Ciro Menotti und die Häupter der Ver-
schwörung sind gefangen. Was befehlen Euer
Hoheit?“
Der Herzog hob die Schultern, blühte
angelegentlich auf seine Hände.
„Man muß die Missetäter denen über-
geben, die gekommen sind, die Ordnung
wiederherzustellen. Es soll uns niemand einer
Inkorrektheit zeihen. Aufruh und Stand-
recht, — das gehört nun mal zusammen. Die
Alte bitte und das Siegel!“

Die Königstragödie von Novara Der Opfergang einer Nation

Das Jahr des Schicksals 1848 war gekommen.
Im Schloss zu Turin fand König Karl
Albert keinen Schlaf. Zwiespältig war sein
Sinn. Gefühl rang mit Vernunft, der Hoch-
mut des geborenen Autokraten wehrte sich ver-
zweifelt gegen den Ansturm neuer, freiheit-
licher Ideen.

Revolution in Frankreich! Louis Philipp
vertrieben! Das Königtum gestürzt!
Revolution in Wien! Fürst Metternich war auf der Flucht.
Fiel mit ihm sein System?

Wer wollte klar sehen in den Wirbel des Geschehens! Wer
erkannte, was sich offenbaren mochte, wenn der Rauch der
Revolutionen sich verzogen hatte?

Was tun, Karl Albert? Willst du ein müßiger und feiger
Gaffer sein? Gibst du der Himmel nicht ein Zeichen? Sind das nicht
die Fanfarenklänge einer neuen Zeit? Versäumnst du nicht die
große Wende?

Was kannst du für Italien tun in diesem großen Augenblick
der Umwälzungen?

Das schmale, knochige Gesicht des Königs, gekrönt von hoher,
breiter Stirn, war dunkel überschattet.

Die Dinge überstürzten sich. In Mailand, in Venedig flammte
die Empörung auf. Die Flucht des Fürsten Metternich war das
Signal für alle Unterdrückten. Mailand, Venedig hatten sich mit
einem urgewaltigen Ruck von ihren Feinern befreit. Radetzky
hatte Mailand, und Graf Jichy Venedig räumen müssen.

Sizilien hatte sich vom Königreich Neapel losgesagt. Sizilien
war Republik, erklärte die Bourbonen jedes Herrscheranspruchs
für verlustig.

Republiken, Diktatoren schossen aus dem Boden.
Karl Albert, diegeschmähter und gehähter Autokrat, versant
in Grübeln.

Er selber hatte rüchichtslos zwei revolutionäre Aktionen, die sich
gegen seine Herrschaft richteten, niedergeschlagen. Ein junger
Fanatiker war vor fünfzehn Jahren an der Grenze Piemonts
erschienen, begleitet von viel wilder, ungestümer Jugend, um einen
Militäraufstand zu entfachen. Mazzini war der Name dieses
Mannes, der einen offenen Brief an Karl Albert, den König,
gerichtet hatte. Noch heute sah ihn der Jern, wenn er an dieses
Schreiben dachte. „Die Zukunft wird Euch proklamieren entweder
als den ersten Mann seiner Zeit oder als den letzten von Italiens
Tyrannen. Wählet!“

Das waren unverschämte Worte. Karl Albert hatte sie durch
seine Polizei beantworten lassen. Dann war Mazzini zum Rebell
geworden. Und mit ihm kam ein anderer, auch ein gefährlicher
Geselle, ein wildes, ungestümes Streikroß: Garibaldi.

Seit diese Butsche unterdrückt und hart geahndet waren,
seit ihre Rädelsführer ferne von Italien wirkten, hatte sich in Karl
Alberts Seele viel gewandelt.

Längst hatte er erkannt, daß man dem Volk entgegenkommen
mußte. Er hatte feierlich gelobt, sein Leben, all sein Hab und Gut
zu opfern für Italiens Einheit und Befreiung. Er war Soldat.

Ein hitziger und ungestümer Kämpfer.

Zwei Wege sah er für Italien. Den
einen wies Mazzini, der die Jugend
für sich hatte. Karl Albert mußte ihn
ablehnen. Auf diesem Wege konnte er
nur Alte der Verzweiflung sehen,
wilde Einzelkationen, viel Heldentum
und Größe. Doch im ganzen blieb es
ein unnützer Opfergang der Nation.

Und noch etwas stieß ihn zurück. Das
letzte Ziel war eine Republik. Nein,
das war Jakobinertum, Demagogie.
Verwünschter Herrenmeister, dieser
Dämon der Jugend, Mazzini! Und
doch, auch Karl Albert konnte sich
der bannenden Magie des Mannes,
seines Wortes nicht so ganz entziehen.

Noch aber war ein anderer Weg er-
kennbar. Um Karl Albert versammelten
sich ernste und erfahrene Männer,
gemäßigter Gesinnung, ruhigen Tempe-
ramentes. Sie forderten ihn auf,
sich zum Verfechter des gepeinigten
Italiens zu machen.

Das hieß, er mußte viele Schritte
weit dem Volk entgegenkommen.
Er war bereit, freiwillig zu regieren.
Die Zeit verlangte den Tribut. Und in
der Tiefe seines Herzens nistete viel
Absehen gegen dieses muffige Regime
der Reaktion. Das Königreich Neapel
bot ihm da ein fürchterliches Beispiel.

In einem hatte der Verführer von
Italiens Jugend, Herr Mazzini, recht.
Alle großen Gedanken kamen aus
dem Herzen.

Und das Herz rief Karl Albert zu:
die Zeit ist reif. Du hast dein Wort nun



König Karl Albert von Savoyen
(1798—1849), dessen tragisches Schick-
sal in unserer Serie dargestellt wird
Aufn. Sammlung Dr. Handke

einzuflößen. Du mußt nun einstehen für Italien.
Das bedeutete, den Brüdern in Venetien und
der Lombardei zu Hilfe eilen. Sich selbst
befreien von der unerträglichen Bevormundung
durch Habsburg.

Karl Albert war bereit.
Langwährende Beratungen mit den
Ministern.

Wie eine Bombe schlug ein Artikel in der
Zeitung „Risorgimento“ in die Debatte.

Der Graf Cavour, ein Mann, der neuer-
dings viel von sich reden machte in der Politik
des Königreiches, ein tüchtler und bejonnener
Geist, schrieb:

„Die große Stunde für die favonische
Monarchie hat geschlagen, ein einziger Weg ist
offen für die Nation, für die Regierung, für
den König: Der Krieg, der Krieg augen-
blicklich und ohne Verzug!“

Karl Albert kam zum Entschluß. Er mußte
marschieren.

Schon waren die Fanatiker, die Männer um
Mazzini auf dem Wege. Sie wiegelten das
Volk von Piemont auf. Sie wirkten in Venedig
und in Mailand. Da blieb dem König keine

andere Wahl. Schwing dich entschlossen auf das wilde Roß, wenn
du nicht willst, daß es hinwegbraust über dich!

Der Wanderer in Schwarz

Eine Zollstation an der schweizerisch-lombardischen Grenze.
Unweit Lugano. Eine Kutsche rollte an. Die Zollner kamen aus
ihrem Amtsgebäude, stülpfen schnell die Hüte über die Köpfe und
machten sich an die Kontrolle. Jell blies der Postillon den Gruß auf
dem gekrümmten Horn.

Ein hagerer, ganz in Schwarz gekleideter Mann stieg aus, erhob
die Arme, sog tief die Luft in sich und flüsterte: „Italien!“

Sein Gesicht war schmal, altfischig, überhöht von einer mächtigen,
breiten Stirn. Wangen und Kinn auffallend schmal. Der kleine,
spitze Bart verstärkte diesen Eindruck noch. Jeder Schritt, jede
Gebärde war die eines Propheten, eines Mannes, der mit einem
Fuße in der Sphäre des Übernatürlichen stand.

Ein bannender, beherzender Glanz war in den Augen.

Mit großem Schwünge nahm er den breiten, weichen, schwarzen
Hut vom Kopfe, die klare Stirn dem warmen, dusterfüllten Winde
überlassend.

Der Zollbeamte blieb wie angewurzelt stehen. Ein Augenblick
Nachsinnen. Dann kam es bebend vor Erregung von seinen
Lippen.

„Sind Sie es, Herr? Meister?“

Der Fremde lächelte und nickte. Der Zollbeamte warf den Arm
empor.

„Viva, Mazzini! Heran, Freunde! Seht, er ist da! Er ist
gekommen. Hab' ich ihn nicht gleich erkannt? Wer in Italien kennt
nicht dieses Gesicht. Oh, Herr, von tausend Bildern sind Sie uns
bekannt.“

Er zog eine Broschüre aus der Brusttasche.

„Hier, Herr! Ihr Bild! Wir alle tragen es am Herzen. Wir alle
kennen Ihre Schriften. Italien wird durch sich selbst erlösen —
haben Sie geschrieben. Ach, noch vieles Herrliche haben Sie gesagt
und geschrieben.“

Er wandte sich seinen Kameraden zu.

„O Tag des Glüdes! Er ist da! Viva Mazzini!“

„Viva Mazzini! Viva l'Italia!“ riefen die Zollner begeistert.

Mazzini lächelte, ein wenig müde.

„Ich bin alt geworden, Freunde, zu schwer lasten die Ketten
der Verbannung an mir.“

Die Zollner erstarrten sich.

„Sie stehen vor uns, feurig wie je, Meister! Verbannung,
Unterdrückung? Das sind erledigte Geschichten. Italien erhebt.
In Mailand ist die Republik errichtet.
Mailand erwartet Sie!“

Eine Triumphfahrt ohnegleichen.
Mailand war alarmiert durch die
Kunde von der Ankunft Mazzinis.
Man zog ihm bis vor die Tore ent-
gegen. Ein Schrei erfüllte die Stadt,
ein Freudensturm: „Mazzini!“

Der Schrei drang bis ins Arbeits-
zimmer Karl Alberts.

Seit einer guten Woche weilte er
nun im befreiten Mailand. Seine
Truppen waren bis zum Fluße Mincio
vorgedrungen.

In Mantua sah fluchend der alte
Radetzky und hatte die schwärzesten
Tage seines Lebens. Zu Tausenden ent-
liefen ihm seine Soldaten. Alles, was
italienischer und ungarischer Nationali-
tät war, ging zu den Rebellen über.

Scharenweise desertierten die Söhne
der übrigen Völkerschaften, die für
Habsburgs Hausmacht dienen mußten.

Die Verpflegung war knapp. Alles
ging drunter und drüber. Was mochte
in Wien geschehen?

Der Alte aber gab so leicht nicht
klein bei. Noch hatte er die vier
Festungen Mantua, Verona, Peschiera,
Legnano. Hier sammelte er sich, um
eines Tages wieder loszuschlagen.

Karl Albert aber in Mailand mußte
nun patkieren mit dem Manne, den
er einst geächtet hatte, mit dem
Dämon Mazzini.

Mazzini war der Herr des Volkes.
Sein Name beherrschte die Stunde.
(Fortsetzung folgt)



Der italienische Staatsmann Graf Camillo Cavour
(1810—61), dessen genialer Staatsführung die italienische
Einigung gelang
Aufn. Sammlung Dr. Handke

Miele
Staubsauger
RM 58,- bis 130,-
Günstige Ratenzahlungen
gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen zum Selbstziehen 1/2 kg 2.50 RM.
und 3.—, weiße Gänsehalbdaunen 4.50, 5.50,
6.75, vollkräftige Entenhalbdaunen 3.—, ge-
risene Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima
5.75, feinste 7.—, in Vollfedern 9.75, 10.50.
Für reelle, gereinigte und staubfreie Ware
Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 2 1/2 kg
portofrei. Prima Inlette mit Garantie billig.
Nichtfallendes auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel
Gänsefedern, Neutrocknen 22 g (Oderbr.)
Ältestes u. größtes Bettfedern-Verzandge-
schäft d. Oderbruchs. Stammh. gegr. 1858

Katalog
Zauber
Kunststoffe
J. SARTL
Hamburg 30/51

Entfettungskur
Mittel: absolut un-
schädlich, sichere Ge-
wichtsabnahme. Auf-
klärungsschr. kostenl.
J. Menhofer, Naturheil-
kundiger, München 881
Promenadeplatz 10

Domibom
Johann Schödel
Licht frei
HORSTER, BERLIN 68

Damenbart
sowie alle sonstigen Gesicht- u. Körperhaare kann man
jetzt durch ein neu erfundenes, wohltuendes Ent-
haarungsmittel rasch und vor allem gründlich mit
nachhaltigem Erfolge beseitigen. Dieses einzigartige
seiner Tiefenwirkung in die Haut eindringt und die
Haarwurzeln abtötet. Auch für die empfindliche Haut
geeignet. Unschädlich. Das Öl ist kein Mittel, das über-
reichende Sulfide enthält und dadurch nur oberfläch-
lich wirkt, sondern ein völlig neues Präparat mit großer
Tiefenwirkung. Kurpäckchen RM 3.45, Doppelpackung
RM 7.45. Hochinteressante Broschüre und außer-
gewöhnlich viele naturgemäß bebilderte Anzeigen-
blätter über Damenpflege sendet kostenlos
Dr. E. GÜNTHER & CO., RUDELSTADT/THÜRINGEN, SEBASTIANPLATZ 55

Zur frdl. Beachtung!

Wir schließen
die Anzeigenannahme
jeweils
13 Tage vor Erscheinen
der

WOCHENSCHAU

Patentex
wirkt bakterizid und
gesunderhaltend. Auch die
Patentex-Damenbinde „Angela“
ist mit dem echten Patentex-
Antiseptikum leicht imprä-
gniert. Auskünfte und Druck-
sachen kostenlos in den
Patentex-Niederlagen:
Apotheken, Drogerien,
Sanitätsgeschäften oder
durch die
PATENTEX-Gesellschaft FRANKFURT A. M. 33

Ich bin glücklich,
seit ich Sebalds Haartinktur
kenne, denn die Angst vor dem
lichten Haarboden ist vorbei.
Meine Parole ist und bleibt
Sebalds Haartinktur.



„Ei, ei, das schöne neue Mäntelchen! Nun mach' auch schön ans Bäumchen!“

Zinslinen mit Plüsch

von HANS FÜSSER / 38

2004 HANS FÜSSER /38



„Die Arme hat sich so gelangweilt, aber nun hat sie eine Rutschbahn, ein Bett, ein Windmühlchen“
 „Reizend, aber nun lechzt sie doch sicher noch nach einem Kino, einem Grammophon und einer entzückenden kleinen Tanzbar“



Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Rithad, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenchau“ (Westdeutsche illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Rp. Ueberweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rp. Bestellgeld. — Erfüllungsort: Essen. — Anzeigen nach Preisliste R 7 vom 15. 6. 36. — D. A. V. 3j. 1938 = 207 500.